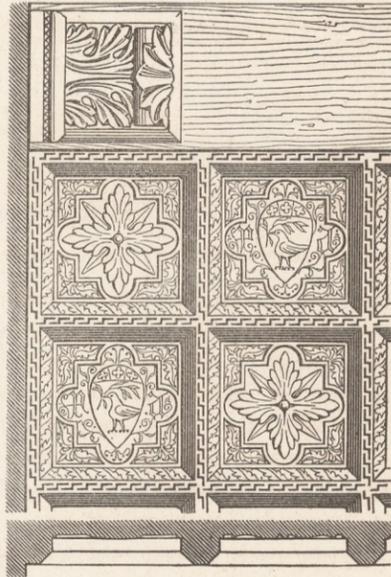


gesimse bis zum Kämpfer der Fensterbogen selten der lichten Weite der Oeffnung gleich kommt. Bei der Mehrzahl der Häuser befindet sich über dem Hauptgeschofs noch ein zweites Stockwerk von gleicher Anordnung, öfters auch nur ein Halbgeshofs mit unregelmäßig angelegten Fenstern. Ohne ein besonderes Hauptgesims giebt ein weit überhängendes Consolsparren-Dach dem Hause den oberen Abschluß. Zu beiden Seiten der Fenster und etwa in halber Höhe derselben treten kleine, mit einem noch weiter ausladenden Eisenringe versehene Consolen aus der Mauerfläche hervor. Der Zweck dieser überall wiederkehrenden Anordnung war meines Erachtens bei den Wohnhäusern der, Stangen zum Aushängen der Wäsche und mancher zum Trocknen bestimmter Arten von Feldfrüchten durch die Ringe stecken zu können. Bei öffentlichen Gebäuden aber, welche, wie das Stadthaus, bei einem Tumult eine Rolle zu spielen hatten, oder gar bei wirklichen Befestigungsbauten hatten die Consolen und Ringe sicherlich die Bestimmung, ein Hängelager für hölzerne Klapppläden herzugeben, um die Fenster vor Wurfgeschossen sicher zu stellen.

Den eben beschriebenen Typus des gubbiner mittelalterlichen Wohnhauses sehen wir in großem Maaßstabe an dem Palazzo Beni (siehe den Stadtplan) durchgeführt. Im Hauptgeschofs zählt derselbe 12 Fenster, welche auf einem durchlaufenden Gurtgesimse fussen. Im Obergeschofs vermindert sich die Fensterzahl auf 8, und ein jedes erhält seine eigene Sohlbank. Einige schwere, weit vorgestreckte consolartig ausgeschnittene Balken tragen das ausladende Holzdach. Der Bau, etwa den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts angehörig, hat mancherlei Veränderungen erfahren. So bildet jetzt ein Quaderportal aus dem 16. Jahrhundert den Haupteingang; ein großer Hof wird gleichfalls in diesem Jahrhundert entstanden sein. Nur wenige Schritte von dem Palazzo Beni entfernt, an der Ecke der Piazza Bosone steht ein anderer ebenfalls mittelalterlicher Adelspalast, der Palazzo Pamfili. Er scheint ungefähr gleichalterig mit seinem Nachbar, und ist augenscheinlich aus mehreren älteren Häusern zusammengebaut worden. Das eine der in ihm verbauten Häuser, ein kleiner Palazzo für sich, zeichnet sich durch seine ganz vorzügliche Structur aus, und durch die Zierlichkeit der mit kleinen Spitzbogenfriesen, Zahnschnitten und Consolen reich besetzten Zwischengesimse. Das Portal in der Via della Dogana ist wohl erst eine Zuthat von der Mitte des 15. Jahrhunderts, interessant durch die plump durcheinander geworfenen Kunstformen des Mittelalters und der Renaissance. Daß der Architekt diese Formen aber

auch wieder sehr glücklich zusammenzuarbeiten vermochte, beweist eine Decke im Eckraum zu ebener Erde an der Piazza Bosone. Sie ist aus Holz construiert mit ganz flacher Cassettirung. Die Ornamente sind auf dem Grunde der quadratischen Deckentafeln aus einer Art Stuckmasse auf das Holz aufgetragen und dann geschmackvoll mit tiefen kräftigen Farben unter reichlicher Anwendung von Vergoldung decorirt.

An dieser Stelle, wo wir im Begriff stehen, unsere Aufmerksamkeit von der Kunstthätigkeit des Mittelalters fort auf die in Gubbio vorhandenen Renaissancewerke zu wenden, ist es wohl angezeigt, in dem nachfolgenden Holzschnitt Nr. 76 eine Skizze dieser hübschen Decke, die auf der Grenze zweier Kunstepochen steht, vorzulegen. Einige schlichte Unterzüge, auf ziemlich unschönen hölzernen Wandconsolen ruhend, bilden die Hauptträger der Täfelung. Die Grundfarbe der gekreuzten Deckenbalken ist roth, das Ornament auf den abgefasten Flächen weiß mit grauer Schattirung. In den Cassettenfüllungen sind das gesammte Leistenwerk und die ornamentirten Eckflächen vergoldet; ebenso die größeren Rosetten, die sich von tief blauem Grunde abheben. Das Wappen der Pamfili mit der weißen Taube hat einen rothen Grundton. Den Hintergrund des Wappens



Nr. 76. Decke im Palazzo Pamfili zu Gubbio.

bildet ein dunkles Blaugrün, auf welchem sich rings um die vergoldeten Buchstaben P und A in feinen Linien goldenes Rankenwerk ausbreitet. Die Cassetten messen ungefähr 0,32 Meter im Quadrat.

C. Bauwerke der Renaissance.

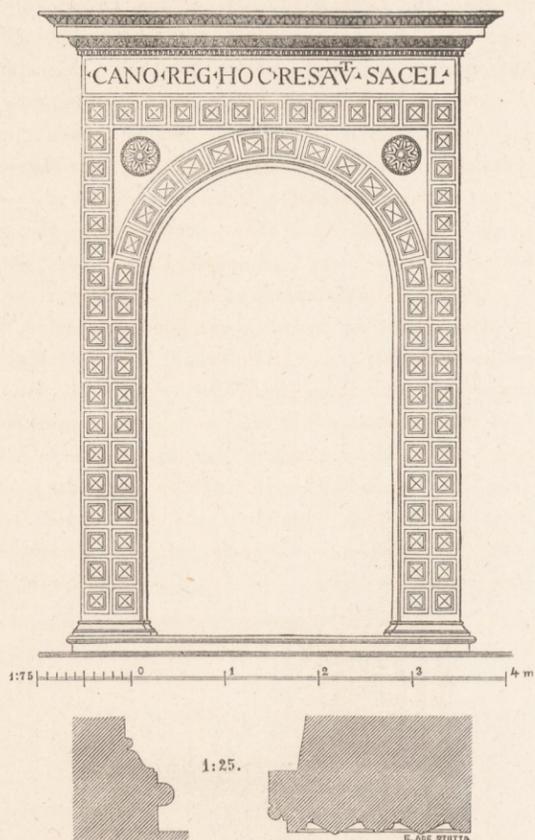
1. Kirchliche Bauten.

Bei der Rundschau über die Thätigkeit, welche die Epoche der Renaissance auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst in Gubbio entwickelt hat, werden wir innerhalb der Stadtgrenzen selbst lediglich zu einer Anzahl der schon oben besprochenen Kirchen zurückkehren müssen, da außer einigen mehr oder weniger umfangreichen Umbauten und Ausschmückungen in den im Allgemeinen künstlerisch dürftig ausgestatteten älteren Kirchen ersichtlich weder die Bevölkerung noch die Geistlichkeit den Antrieb zu neuen Bauunternehmungen in sich gefühlt hat in einer Zeit, aus der uns in Gubbio edle und reiche Beispiele profaner Architektur erhalten sind. Wie schon im Ausgange des Mittelalters das entschiedene Zurücktreten der kirchlichen Bauten gegenüber den bedeutenden Leistungen weltlicher Baukunst sich kund gab, so nimmt in den folgenden Jahrhunderten, welche der neuen Kunst huldigen, das aus fürstlichen und selbst aus privaten Mitteln Geschaffene weitaus den Vorrang ein.

Unter den uns noch unbekanntem in der Nähe der Stadt außerhalb der Ringmauer gelegenen geistlichen Stiftungen ist in erster Linie das hoch über Gubbio thronende kleine Kloster S. Ubaldo al Monte Ingino eines Besuches werth, weil hier, wie ich glaube, die neue durch den Bau des herzoglichen Palastes eingeführte Bauweise ihre erste Anwendung zu kirchlichen Zwecken gefunden hat.

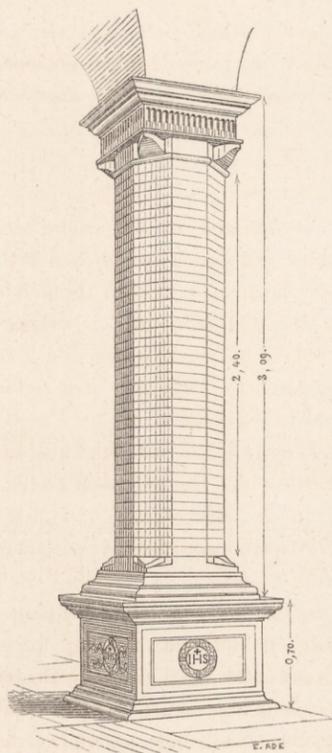
S. Ubaldo al Monte Ingino. Es ist ein überaus lohnender Spaziergang zu der Höhe der bescheidenen kleinen Ansiedelung hinaufzusteigen. In der Morgenfrühe liegt kühler Schatten auf dem südwestwärts gewendeten schroffen Bergabsturz des Monte Ingino, welchem in neuester Zeit ein an der porta S. Ubaldo beginnender ziemlich bequemer Zickzackweg abgewonnen wurde, so daß man jetzt mit leichter Mühe zu dem früher schwerer zugänglichen Kloster gelangt. Von der letzten Wendung des neuen Weges steigt man gerade aus zu der stattlichen Freitreppe hinan, welche den Zugang zu der im Holzschnitt Nr. 77 dargestellten Hauptforte des Klosters bildet. Dieser ansehnliche aus klei-

nen markig profilirten Facettenquadern in sauberster Technik hergestellte Thorbau von wohl mehr weltlichem als kirchlichem Gepräge scheint Bedeutenderes zu verheissen,



Nr. 77. Haupteingang zum Kloster S. Ubaldo al Monte Ingino.

als bei näherer Besichtigung die kleine ärmliche Niederlassung gewährt. Man tritt durch das Thor, dessen Inschrift im Fries bedauerlicher Weise die Jahreszahl seiner Erbauung nicht ausspricht, unmittelbar in den von niedrigen offenen Hallen an allen vier Seiten umgebenen Klosterhof. Hier sieht es schon ziemlich dürftig aus. Zwar zeigen die achteckigen Pfeiler des Untergeschosses, welche im Holzschnitt Nr. 78 abgebildet sind, in der Zeichnung des breiten kräftig und gut gegliederten Sockels wie auch des Capitellaufsatzes manche Eigenartigkeit, aber schon die Herstellung



Nr. 78. Pfeiler aus dem Klosterhofe S. Ubaldo al Monte Ingino. abschließende

niedrige Obergeschofs enthält kleine Fensterchen mit sehr einfacher Sohlbank und Verdachung aus Haustein. Dem äusseren Haupteingang gegenüber bilden drei mit reich ornamentirten Umrahmungen ausgestattete Thüren unter den drei Bogen der Schmalseite des Hofes den Zugang zu der unansehnlichen, zudem auch schlecht beleuchteten dreischiffigen Kirche, an welche sich nordwärts und südwärts die sehr beschränkten Klosterräumlichkeiten anschliessen. Guardabassi giebt als Zeit der Erbauung für den Hof das Jahr 1525 an, für das Portal das Jahr 1527. *) Ich vermag nicht, die Richtigkeit dieser Zeitangabe zu prüfen. Die an dem Hauptportal und an den Hofpfeilern hervortretenden Kunstformen freilich würden mich auf eine weit frühere Entstehungszeit schliessen lassen, für welche meines Erachtens auch das bei beiden angewendete Kalksteinmaterial sprechen würde. Seitdem mit der Bauthätigkeit der Herzöge von Urbino an ihrem Palast in Gubbio die neue Kunstweise festen Fußs hierselbst gefasst, und — theils wohl wegen der Gewöhnung der von auswärts herbeigezogenen Werkmeister, theils wegen des Bedürfnisses nach einem der feineren Ornamentirung sich gefügiger erweisenden Steinmaterial — der fortan für alle architektonische Gliederung fast ausnahmslos zur Anwendung gelangende tiefgraue, durch sein feines gleichmäßiges Korn zur Ausmeißelung auch des zierlichsten Schmuckwerks geeignete Sandstein, die sogenannte pietra serena, Eingang gefunden hatte, kam das an sich so sehr viel wetterbeständigere, aber nur in kleinen Abmessungen brechende Kalksteinmaterial, welches vom Gebirge an Ort und Stelle dargeboten dem Mittelalter für die Gestaltung seiner Kunstformen genügt hatte, so sehr außer Gebrauch, daß es fast nur noch als Bruchsteinmaterial zur Anfertigung der Mauer Massen Anwendung fand. Es erscheint kaum wahrscheinlich, daß man ein volles halbes Jahrhundert nach Einführung der pietra serena bei der Herstellung des Hauptportals von S. Ubaldo wieder auf das längst verschmähte spröde Gestein der Heimat zurückgegriffen haben sollte. Jetzt nach vier Jahrhunderten tritt freilich wieder die innere Vorzüglichkeit des zurückgestofsenen Landeskindes klar zu Tage. Während die aus pietra serena gefertigten Bauglieder im Hof und selbst die unter dem Bogengange gegen Schlagregen geschützt liegenden Kirchenpforten zum Theil bis zur Unkenntlichkeit verwittert sind, hat das frei liegende Außenportal den die Bergeshöhen umtobenden Stürmen so gut zu widerstehen vermocht, daß alle Kanten der feingeschnittenen und der Natur des einheimischen Kalksteins sehr verständlich angepaßten Architekturformen ihre volle Schärfe bewahrt haben. Auch der an den Hofpfeilern zur Anwendung gekommene porösere Travertin hat hier selbst den harten Wintereinflüssen gegenüber seine Vortrefflichkeit bewährt.

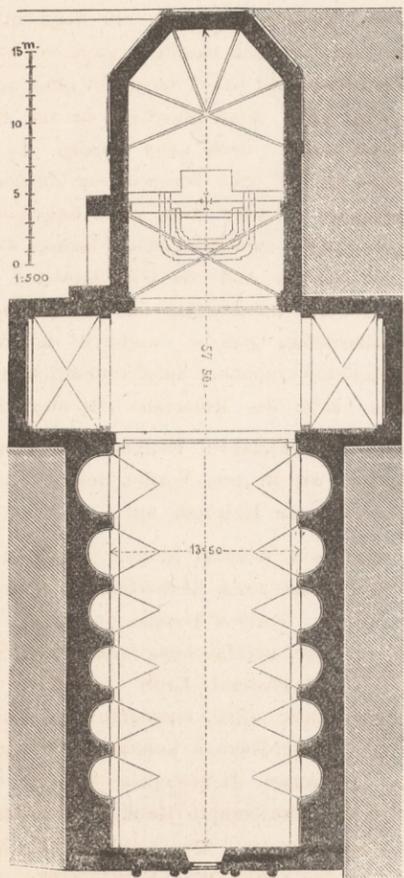
Mag manchem Wanderer das Pflücken so spärlicher Blüten der Kunst der Mühe des Bergsteigens nicht werth erscheinen lassen, so belohnt ihn doch die Natur mit um so reicheren Gaben. Zwei ganz verschiedenartige Bilder erfährt hier das Auge von einem Punkte aus. Blickt es gen Süden, so grenzen die uns bekannten Formen der spoletaner Berge und der Gebirgsmasse des Monte Subasio die Fernsicht ab. Ein baumreiches Hügelland bildet die Vermittelung zwischen dem breiten Bergrücken und der eugubiner Ebene, die in wechselvoller Zeichnung von Feld und Wiesen, von Baumreihen und zahlreichen hellen Weglinien zwischen den Ortschaften sich zum Beschauer heranzieht bis zu den Mauern des eng zusammengeschlossenen an die Berglehne des Monte Ingino sich innig anschmiegenden Gubbio, in dessen Gassen und Höfe man wie ein Vogel aus den Lüften hineinschaut.

*) Indice - Guida pag. 113.

Und dagegen nordwärts die Grofsartigkeit einer fast alpenähnlichen Landschaft nur aus wenigen eindruckmächtigen Elementen zusammengesetzt. Im Vordergrund prächtig grüne mit buntem Rindvieh bevölkerte Matten weithin auf dem welligen Kamm des seitlich von vielen Schluchten durchfurchten Gebirgstockes, auf welchem wir stehen. Ein Mittelgrund fehlt gänzlich, denn das tief eingesenkte Thal von Scheggia mitsammt den anschließenden baumreichen unteren Bergeländen bleibt durch die nächsten Erhebungen des Bodens dem Blicke entzogen. Um so gewaltiger wirken aber die in mäfsiger Ferne hoch emporsteigenden steinig öden Häupter der grofsen Appenin-Kette, die mit einfach grofsartigen Umrissen hingezeichneten in kalten blauen Dunst gekleideten Massen des Monte Cuco und des Monte Catrio. Von ihnen weht auch im heifsesten Sommer erquickende Hochgebirgsluft herüber. Wir aber müssen unserer Wanderpflicht folgend wieder zur sonnendurchglühten Stadt zurückkehren, zunächst zum Kloster S. Pietro.

S. Pietro. Hier haben wir in erster Linie dem Umbau der Kirche selbst unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ueber die Zeit, wann man mit demselben begann und wann die Kirche ihrer Bestimmung wiedergegeben worden, vermag ich nichts Genaueres anzugeben. Unzweifelhaft erstrecken sich aber die Arbeiten über einen längeren Zeitraum. Denn während das Langhaus feingezeichnete Details von jener Mannigfaltigkeit aufweist, wie sie die Frührenaissance bildete, tritt im Kreuzschiff und im Chor der allernüchternste Schematismus in den Einzelformen zu Tage.

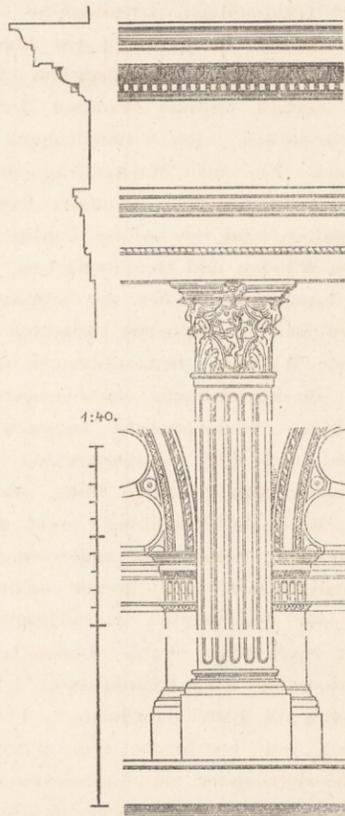
Unter Beibehaltung der dem Mittelalter entstammenden Umfassungsmauern und Chorgewölbe wurde das ganze Innere der Kirche einer gründlichen Umformung unterzogen. Dagegen erfuhr die unbedeutende Außenarchitektur, abgesehen vielleicht von der Hinzufügung der aus dem nachstehenden Grundriß ersichtlichen kurzen Kreuzflügel, keine erhebliche Abänderung.



Nr. 79. Grundriß von S. Pietro.

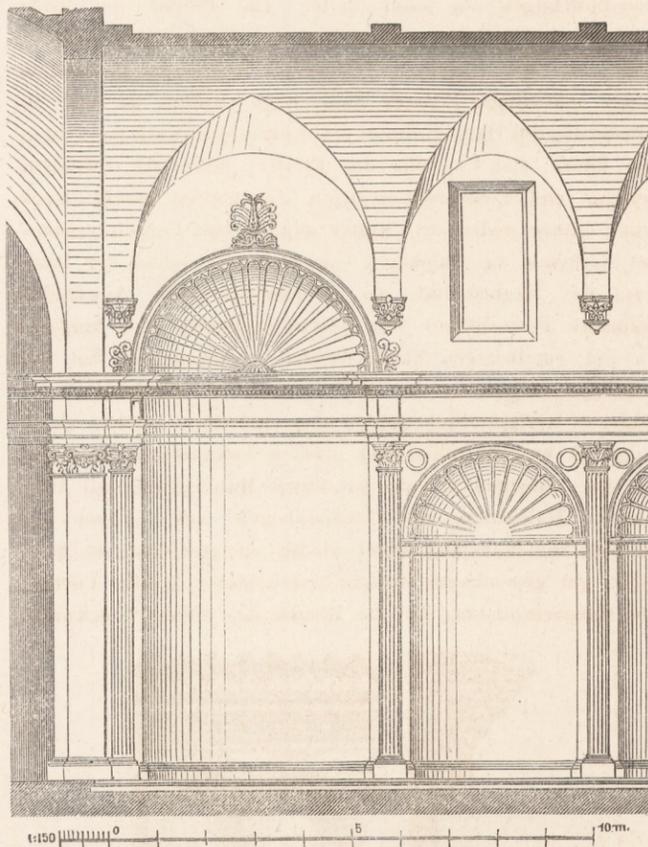
Der innere Umbau schließt sich dem Grundrißschema des ursprünglichen mittelalterlichen Baues eng an. Die das einschiffige Langhaus begleitenden für Gubbio so charakteri-

stischen Nischenreihen wurden in zierlichen Frührenaissanceformen reicher ausgebildet mit fein profilirten und ornamen-



Nr. 80. Details aus dem Langhause von S. Pietro.

tirten Kämpfergesimsen und Bogenumrahmungen; die Gewölbe muschelartig gerippt.



Nr. 81. System des Innern von S. Pietro.

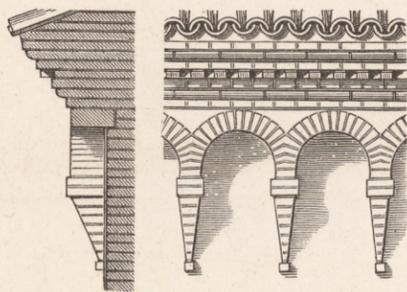
Zwischen den Nischen sind als Stützen des rings im Innern der Kirche herum geführten Gebälkes außerordentlich schlank gezeichnete cannelirte Pilaster mit attischen Basen und mannigfaltig variirten in manchen Beispielen sehr originell componirten Capitellen angeordnet. In welchem Sinne die Nischen weiter mit reicher figürlicher und ornamentaler Malerei ausgestattet werden sollten, zeigt die noch erhal-

tene, laut Inschrift aus dem Jahre 1540 stammende gut harmonisch wirkende Ausschmückung der letzten und gröfseren Nische der rechtsseitigen Arcadenreihe (vgl. den vorstehenden Holzschnitt). Im Uebrigen hat eine spätere Verzopfung durch schwülstige Gipszierrathen und garstiges Malerwerk die einfach würdige Wirkung der Nischenreihe im Langhaus verdorben. Die Cannelirungen der Pilaster sind zugeschmiert. Ein roher Stuckauftrag hat im Querschiff und Chor die gewifs ehemals ebenfalls fein gegliederten Pilaster verunstaltet, und öde weisse Tünche herrscht dort auf den breiten Wänden und Gewölbeflächen.

Auch im Langhause stechen die sorgsam gemeißelten Kämpferconsolen und die stattlichen Palmetten grell ab gegen die ungegliederte Wölbung. Beachtenswerth scheint mir bei diesem Umbau die Einschlebung eines breiteren und besonders auch höheren Arcadenbogens zwischen den kleinen Langhausarcaden und dem weitgespannten Vierungsbogen zu sein. Bramante wandte dieses Motiv sehr glücklich in der Kirche Sa. Maria del Monte bei Cesena an.

Der Erwähnung, wenn auch ungerechnet einige originelle Eigenthümlichkeiten nicht gerade sonderlichen Lobes werth ist die an der inneren Vorderfrontwand lastende Orgelbühne mit ansehnlicher Orgel. Dieses reich vergoldete Schnitzwerk erheischte nach Guardabassi's*) Mittheilung zu seiner Herstellung ein drittel Jahrhundert, 1568 – 1601.

Die südlich von der Kirche sich erstreckenden sehr ausgedehnten Klostergebäude umschliessen zwei große rechteckige Höfe von gleicher Breite aber verschiedener Länge. Beide liegen unmittelbar neben einander, nur durch eine Scheidemauer getrennt, und zeigen eine sehr verschiedene Bauart. Der kleinere quadratische hat im Erdgeschofs fünf Bogenöffnungen an jeder Seite. Die Pfeiler sind grobe quadratische Backsteinmassen, an der Vorderseite cannelirt. Plump wie die wichtigen Formziegel, welche zur Herstellung dieser cannelirten Pilaster angefertigt wurden, ist auch die Gliederung des Hauptgesimses am oberen Stockwerk gezeichnet. Die Basen und Capitelle der Pfeiler, ferner die Zwischengesimse und Fenstereinfassungen des oberen geschlossenen, durch kleine gedrückte Pilaster gegliederten Corridorgeschosses bestehen aus Sandstein, im Uebrigen bildet der Backstein das Baumaterial, wo erforderlich unter Anwendung einfacher Formsteine. Der gröfsere oblonge Hof hingegen ist mit rundbogigen Säulenarcaden umzogen und hat fünf Bogenspannungen in der Breite, acht in der Länge. Die mageren weitgestellten Säulen aber sind von schlechter Zeichnung mit unverhältnifsmäfsig großen toskanischen Capitellen. An den Hofecken nehmen kräftigere Mauerpfeiler mit angelehnten Halbsäulen die Arcadenbögen auf. Ueber dem unteren Säulenumgang bildet wieder ein geschlossener durch recht gut gezeichnete Fenster erleuchteter breiter Corridor die Hauptverbindung für die Räume des oberen Stockwerks.



Nr. 82. Hauptgesims im Klosterhof von S. Pietro.

Unmittelbar über den Fenstern beginnt das Dachgesims mit großem Rundbogenfries auf schlanken Consolen einfach und verständig aus Backsteinen construiert. Auch alle übrigen

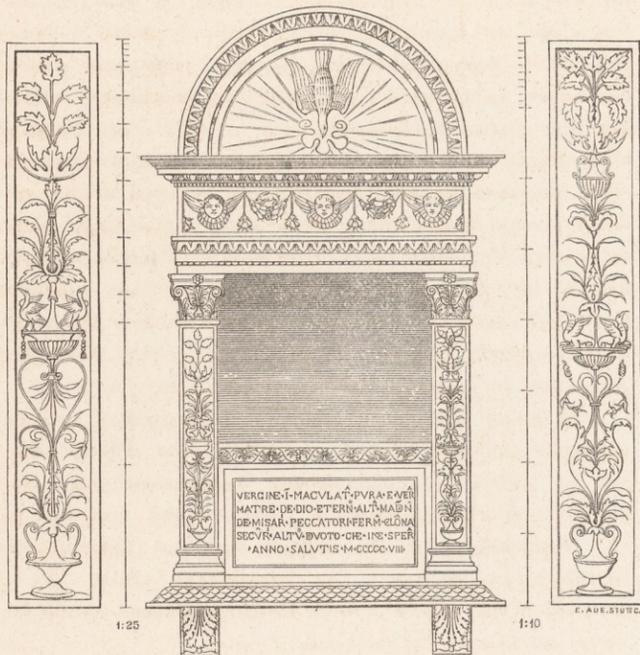
Gesimse an dem weitläufigen Klosterbau, ja selbst die Abdeckungen der Umzäunungsmauern sind in ähnlicher Weise aus Backsteinen hergestellt. Nur die Säulen, das schmale Gurtgesims und die Fensterumrahmungen sind aus Sandstein gearbeitet. Ueber den Pultdächern der zweigeschossigen Hofumgänge steigen die übrigen Bautheile noch um ein weiteres Stockwerk in die Höhe und sind ebenfalls mit jenem Bogenfriesgesimse gekrönt. Das Kloster liegt gerade an der südlichen Ecke der Stadt und macht von Aussen her betrachtet mit seinen einfach derben Massen einen ganz tüchtigen Eindruck.

In der nahe bei S. Pietro gelegenen kleinen Kirche Sa. Maria nuova befindet sich ein zierliches Architekturwerk, ein im Jahre 1510 errichtetes Tabernakel aus Sandstein über dem Seitenaltar, hinter welchem an der schlichten Kirchenwand der berühmte eugubiner Meister Nelli sein schönstes und jetzt noch trefflich erhaltenes Madonnenbild gemalt hat. Das hübsche kleine Bauwerk ist auf Tafel 15 abgebildet. Zwei fein gezeichnete cannelirte Säulchen von nur 1,80 m Höhe auf schlanken 1,25 m hohen Postamenten stehend tragen auf weitgespannten Architraven eine reich und tief profilirte Cassettendecke. Den beiden freistehenden Säulen entsprechen an der Wand ganz flache Pilasterstützen. Ursprünglich war, wie sich aus den Verkröpfungsansätzen der Abdeckplatten ersehen läßt, zwischen die Postamente eine steinerne Balustrade eingespannt, die in Folge ihrer beträchtlichen Höhe von 1,25 m bei sonst sehr schwächtigen Abmessungen nicht gar lange Stand gehalten haben mag. Besonders hübsch sind die Säulen mit ihren tief eingeschnittenen Cannelirungen (16 an der Zahl) und den eleganten Compositcapitellen ausgeführt. Architrav und Gesims sind verhältnifsmäfsig einfach behandelt. Der glatte Fries trägt auf tief ultramarinblauem Grunde in großen goldenen Lettern die Inschrift: Ave regina celorum. Aeternum patens miseris asilum. MCCCCCX. Wie ein giebelartiger oberer Abschluß spannt sich über die Vorderfront des kleinen Bauwerks ein Segmentbogen, der innerhalb des umrahmenden Gesimses ganz mit einer großen flachen Muschel ausgefüllt ist. Ungeachtet ihrer unverhältnifsmäfsigen Größe wirkt diese Muschel, da sie maaßvoll im Relief behandelt wurde, doch ganz günstig. In verschwenderischer Weise ist der eben beschriebene Zierbau fast über und über vergoldet. Außer dem schon angeführten Fries sind nur noch einige zurückliegende Flächen wie die Cannelirungen der Stützen und der Giebelmuschel so wie die Grundflächen der Deckencassetten und die Unterflächen des Gebälks ultramarinblau gefärbt, wodurch die Wirkung der stumpf gewordenen Vergoldung außerordentlich gehoben wird. Die natürliche Farbe des Materials tritt nirgends zu Tage.

Ein noch weit kleineres Denkmal kirchlicher Decorationskunst suchen wir in dem Vorflur des neben der Kirche S. Francesco gelegenen Hospitals auf.

Dieses von dem feinsten Meißel gearbeitete Marmorwerk stellt der nachstehende Holzschnitt in seiner Gesamterscheinung und in einigen Details vollständig genug dar, so daß eine weitere Beschreibung überflüssig ist. In der Inschrift wird die Jahreszahl 1508 angegeben. Gegenüber der vollendeten Grazie alles sonstigen Zierwerks wird man ein Lächeln nicht unterdrücken können, wenn man bemerkt, wie die im Tympanum dargestellten luftigen Gebilde die Phantasie und die kunstgeübte Hand des wackern Meisters Schiffbruch leiden ließen. Die kleine rechteckige Wandnische, welche gegenüber der Eingangsthür zum Hauptkrankensaale gelegen durch eine so kunstvolle Einfassung ausgezeichnet worden, dient zur Niederlegung kleiner Weihgaben und zur Aufstellung von Blumen vor einem kleinen Heiligenbilde.

*) Guardabassi. Indice - Guida. pag. 102.



Nr. 83. Tabernakel im Hospital bei S. Francesco.

Sa. Maria de' Servi. Diese übrigens unbedeutende kleine einschiffige Kirche wendet ihre Vorderseite dem Corso zu. Der wesentliche Schmuck dieser Fassade besteht in dem mit einem gewissen Aufwand ausgestatteten Portale, welches zehn Stufen über dem Straßenniveau gelegen durch eine zweiarmige Freitreppe mit steinerner Balustrade vom Corso aus zugänglich ist. Eine Inschrift giebt das Jahr 1531 als Erbauungszeit an.*) Damit stimmen auch die etwas trockenen und derben aber noch durchaus der Hochrenaissance angehörigen Formen zusammen. Die Rundbogen- thür mit glatter Umrahmung, im Scheitel durch eine vor- springende Console geschlossen, wird von zwei an der Vorderseite mit einem Torusflechtwerk verzierten Pfeilern auf kräftigen Sockeln flankirt. Die nach Art der Composit- capitelle gearbeiteten Pilastercapitelle sind als nicht sehr glückliche Erfindungen zu bezeichnen.

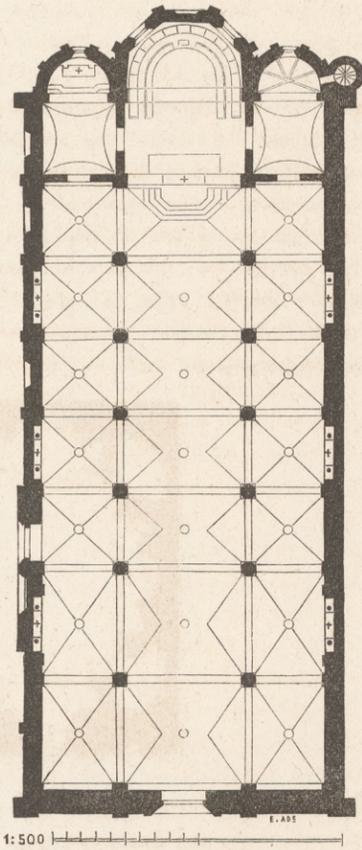
S. Martino. Nachdem in Rom vornehmlich durch den glänzenden Bau der Kirche del Gesù ein trefflich allen Erfordernissen des katholischen Cultus Rechnung tragendes Kirchenschema festgestellt war, strebte möglichst jede kleinere italienische Stadt danach, ebenfalls, wenn auch nur in schwachem Abglanz und in eingeschränktem Maafsstabe, eine Nachbildung jener schönen Raumeintheilung und solch üppi- ger an Säulen und Nischen reicher Fasadendecoration zu besitzen. So ward auch in Gubbio die hierzu sehr wohl geeignete mittelalterliche Kirche S. Martino zu einem Umbau in diesem Sinne ausersehen. Zwar mit dem kostspieligen Aufbau der Vorderfront kam man nicht weit. Schon dicht über den Postamenten der unteren Pilasterstellung gerieth das Werk in's Stocken. Das Innere dagegen ist als wohl gelungen zu bezeichnen, nur möchte man an Stelle der kah- len Kalktünche eine wärmere farbige Decoration wünschen. Die Kreuzflügel und der ohne Apsis geradlinig abgeschlos- sene Chor sind quadratisch. Die Kuppel über dem Kreuz vertritt bei dieser bescheideneren Anlage ein nur wenig das Tonnengewölbe des Langhauses an Höhe übersteigendes Vierungsgewölbe. Im Hauptschiff stehen jederseits vier große Nebenaltäre. Eine wesentliche Zierde erhielt die Kirche durch die an den drei Chorwänden herumgeführte Doppel- reihe hübscher Chorstühle. Die Sitze selbst, deren die zweite an die Wände angelehnte Reihe 43 zählt, stammen, wie die in den Rücklehnen angebrachten Entarsien ver-

*) Guardabassi nennt irrthümlich das Jahr 1510.

muthen lassen, aus einer früheren Zeit. Die Entstehungs- zeit der Wandverkleidung dagegen stellt eine in der mittel- sten Füllung befindliche Inschrift auf das Jahr 1593 fest. Für diese verhältnismäßig späte Zeit sind die architektoni- schen Gliederungen, besonders die cannelirten dorisirenden Halbsäulen und die weitläufig nur über den Säulen unter der weit ausladenden Hängeplatte des Gesimses angeordneten Consolen recht schwungvoll und zierlich gezeichnet. Im Ge- bälk eine lange Inschrift. Die Füllungstafeln zwischen den Halbsäulen weisen in bewunderungswürdig täuschender Nach- ahmung durch Malerei die wechselvollste Entarsiaornamen- tierung auf. Im Mittelpunkt des Chores steht auf einem acht- eckigen mit gekuppelten Pilastern an den Ecken gegliederten Sockel ein mit echten Entarsien ausgelegtes Sängerpult. Uebrigens sind an demselben Entarsien wie Schnitzwerk ziemlich grob und werthlos. Ueber einem der Nebenaltäre ist die sitzende Einzelfigur des heiligen Antonius in farbiger Terracotta aufgestellt.

S. Francesco. Im 17. Jahrhundert erfolgte die Um- gestaltung des bis dahin ungewölbten und gewifs ungemein schlicht gehaltenen Inneren von S. Francesco zu einer gewölbten Hallenkirche.

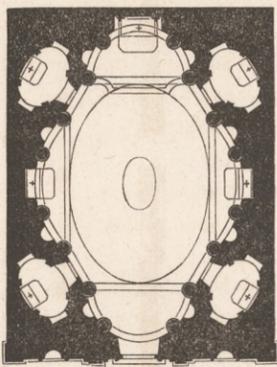
In kunstgeschicht- lichem Interesse wäre die gute Unterhaltung des alten Zustandes sicherlich viel wünschens- werther gewesen. Auch der unbefangene Betrach- ter wird, wenn er unter dem wohlthuenden Ein- fluß des durch das wür- dige Aeufere der Kirche hervorgerufenen Ein- drucks eintritt, sich durch den Anblick des unge- nügend beleuchteten und in flauen Farbentönen ausgemalten Innenraums enttäuscht finden. Frei- lich, wäre dieses Kir- cheninnere, so wie es jetzt ist, als eigene bau- künstlerische Raumerfin- dung der Renaissance entstanden, so würden immerhin schon die guten Verhältnisse der Schiffs- arcaden und der schlan- ken Achteckpfeiler, noch



Nr. 84. Grundriss von S. Francesco. mehr aber die Gestaltung als Hallenkirche Beachtung ver- dienen. Denn diese Form der Kirchenanlage, von der sich wohl aus früher Renaissancezeit originelle Beispiele, wie der kleine Dom in Pienza und die Kirche Sa. Maria dell' Anima zu Rom auffinden lassen, ist im ferneren Verlauf der Kunst- entwicklung ganz in Ungnade gefallen. S. Francesco in Gubbio kann immerhin als Beleg dienen, wie eine so ein- fache Bauform auch im unansehnlichsten Kleide durch ihre Uebersichtlichkeit und Freiräumigkeit von guter Wirkung bleibt. Der Umbau hat die Kirche des seitlichen Lichtes vollständig beraubt, um Wandnischen für hohe Seitenaltäre anlegen zu können. Nur die wenigen Fenster in den drei Chorapsiden und das Rundfenster über dem Hauptportal las- sen das Licht in durchaus unzureichender Menge ein. Die alten Schiffsarcaden sind erhalten geblieben. Unmittelbar über ihnen sind die in Anbetracht der gegebenen Pfeiler- und Mauerstärken außerordentlich kühn, gewifs sehr dünn

aus leichtem Material construirten Gewölbe eingespannt, Kreuzgewölbe über den Seitenschiffen und Stiehkappen-Tonnengewölbe mit nach Innen vortretenden Verstärkungsurten über dem Mittelschiff. Der Scheitel der Quergurte liegt 2,20 m unter den Spannbalken des noch erhaltenen einst frei sichtbaren alten Dachstuhls. Die Chornischen haben ihre vom ursprünglichen Bau herstammenden Gewölbe bewahrt. Dagegen scheint mir in der Grundrissdisposition des Chores dadurch eine Aenderung herbeigeführt zu sein, daß am Chorabschluss der Nebenschiffe durch Einziehung von Mauern in dem letzten Arcadenpaar zwei kleine auch nach vorn hin durch Wände abgetrennte Capellen geschaffen wurden, wodurch dann zugleich das Hauptschiff für den eigentlichen Chorraum eine größere Tiefe gewann.

Sa. Maria del Prato. Als letzte in der Reihe der erwähnenswerthen Kirchen Gubbio's ist endlich noch ein Neubau aus späterer barocker Zeit zu verzeichnen, Sa. Maria del Prato. Diese Kirche liegt vor der porta Trasimeno einige hundert Schritt von der Stadt entfernt hart an der nach der Provinzialhauptstadt führenden Landstraße, und stellt sich äußerlich, abgesehen von der Vorderfront, als ein durchaus roher Mauerwerkswürfel dar, der von einer oblongen mit einem flachen Zeltdach abgedeckten achteckigen Kuppel von ganz ansprechenden Gesamtverhältnissen überragt wird. Bei der freien Lage im offenen Ackerfelde vermag die der Chaussee zugewendete mit anerkennenswerthem Geschmack entworfene und sorgfältig als Kalksteinquaderbau ausgeführte Façade die Armseligkeit der übrigen Seiten nicht zu maskiren. Die Straßenseite zeigt ein dorisches durch recht gut gezeichnete Pilaster in drei Abtheilungen gegliedertes Untergeschoß mit dem einzigen Portal und zwei Nischen. Minder günstig wirkt das ohne Giebel abschließende korinthische Obergeschoß, welches ein Mittelfenster in reicher Barockumrahmung und zwei kleinere Nischen enthält.



Nr. 85. Grundriss von Sa. Maria del Prato.

Beim Eintritt in das Innere ist man überrascht durch die reiche Gliederung des kleinen Raumes und durch die verschwenderische Ausstattung desselben mit figürlichen und ornamentalen Stuckverzierungen. Dem Erbauer kam es, wie die vorstehende Grundrisskizze erkennen läßt, vorzugsweise darauf an, ungeachtet der räumlichen Beschränkung durch complicirte Gliederung des Aufbaues und außerdem auch durch die Wahl eines unverhältnißmäßig großen Maßstabes für alles Detail zu imponiren.



Nr. 86. Detail aus Sa. Maria del Prato.

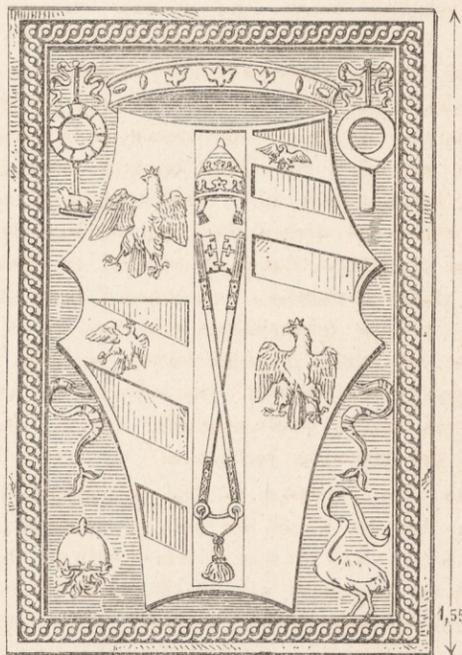
Manche Einzelheiten wie z. B. das in Nr. 86 dargestellte Umrahmungsornament der sämtlichen Thüröffnungen sind sehr originell erfunden und vortrefflich modellirt. Vie-

les wiederum ist außerordentlich schwülstig und manirt. Das elliptische Ringgesims so wie andere Gesimse zeichnen sich durch eigenartige Profilierung aus. Gegenüber dem in die Augen springenden Uebermaß des Ornaments erscheinen die glatten Säulenschäfte gar zu kahl. Die Capitelle aber zeigen die üppige Compositform. Darauf folgt das reich decorirte Gebälk, dessen Architrav noch überall zwischen je zwei Säulen von je einem schwebenden Engel unterstützt wird. Daneben füllen dann auch noch fliegende Engelfiguren die Zwickel neben den größeren wie kleineren Gurtbogen aus. In den zwölf unteren Nischen haben alttestamentarische Gestalten Platz gefunden. Man sieht, dem Auge wird in knappem Rahmen viel geboten.

Während das ganze architektonische Gerüst und das geflügelte figürliche Beiwerk in kalter weißer Tünche belassen ist, haben die eingerahmten Wandflächen einen blaß grünlichen Farbenton erhalten. Alle Gewölbe aber und die vier Pendentifzwickel der Kuppel sind mit figurenreichen Gemälden ausgestattet. Die Beleuchtung erfolgt nur in dürftiger Weise durch wenige hochliegende und in die Gewölbe gewaltsam einschneidende Fenster.

2. Profanbauten der Renaissance.

Der Palazzo Ducale. *)



Nr. 87. Wappen des Herzogs Federigo von Urbino am Palazzo Ducale in Gubbio.

Der Palast der Herzöge von Urbino in Gubbio, der zweitgrößten Stadt des Ländergebietes der Montefeltre, stellt sich in jeder Beziehung als der jüngere Bruder des weit großartiger angelegten und prächtiger ausgestatteten Hauptsitzes der berühmten Fürsten- und Feldherrenfamilie in Urbino dar. Nicht allein verdanken beide Paläste demselben Bauherrn, dem edlen Herzog Federigo, ihre Entstehung, auch das darf als feststehend angesehen werden, daß für beide sowohl die Aufstellung der Baupläne als auch die Ueberwachung der Ausführung den nämlichen Baumeistern obgelegen, ja selbst daß für beide die kunstvollen Arbeiten in Stein und Holz von den gleichen Werkmeistern gefertigt worden. Und hier wie dort haben wir uns über Allem den Blick des hochgebildeten kunstsinnigen Federigo selbst waltend zu denken, Maß und Ziel im Großen festsetzend, im Kleinen anspornend zu gediegener, formenschöner und von Prunksucht freier Arbeit. **) So allein ist auch die augenfällige

*) Vgl. F. Arnold, Der herzogl. Palast von Urbino. Leipzig 1857.

**) Burekhardt sagt von ihm: „Sein Streben ging beständig auf die höchste Leutseligkeit und Zugänglichkeit; er besuchte die, welche

Aehnlichkeit zu erklären, welche ungeachtet der beträchtlichen Größenverschiedenheit zwischen den Palästen in Urbino und Gubbio besteht. Eine der genauen Copie so nahe kommende Wiederholung der Architektur des Haupthofes in Urbino, wie sie im Hofe des kleineren Palastes zu Gubbio sich darstellt, möchte ich ohne ein unmittelbares Eingreifen des Willens des Bauherrn bei einem künstlerisch so selbstständig schaffenden Architekten wie dem Erbauer des Schlosses in Urbino kaum für möglich halten. Da nun die Identität der Baumeister für beide Bauten nach allen vorliegenden Anzeichen trotz des Mangels einer urkundlichen Bestätigung nicht bezweifelt werden kann, genügt zur Beantwortung der Frage nach dem Baumeister des Palazzo Ducale zu Gubbio eine kurze Recapitulation dessen, was gegenüber einer alt hergebrachten Annahme die neueren Forschungen hinsichtlich der Bauleitung des Palastbaues in Urbino ermittelt haben.

Gestützt auf das Zeugniß des Vasari hatten frühere Schriftsteller, und unter diesen auch Reposati, stets den Festungsbaumeister Francesco di Giorgio aus Siena als den Erbauer des herzoglichen Schlosses in Urbino bezeichnet. Aber bereits Rumohr hat in einer scharfsinnigen Auseinandersetzung*) es wahrscheinlich gemacht, daß dem Francesco di Giorgio nur ein geringfügiger Antheil an dem Palastbau zu Urbino, wo er allerdings in Diensten des Herzogs Federigo als Festungsingenieur thätig gewesen, vindicirt werden dürfe, und zugleich auf Baldi's Andeutung hin**) einen Baumeister Luciano aus Laurana in Dalmatien und den durch seine späteren römischen Bauten berühmt gewordenen Baccio Pontelli (bei Vasari, Burckhardt und Anderen Pintelli genannt) als die muthmaaflichen Architekten jenes großartigen Baues hingestellt. Diese Ansicht hat volle Bestätigung erhalten, indem das Decret an's Tageslicht gefördert wurde, mittelst dessen unter dem Datum des 10. Juni 1468 der Herzog Friedrich den Meister Luciano aus Laurana für den Neubau des herzoglichen Schlosses in Urbino als Oberarchitekten installirt hat. Diese wichtige Urkunde ist ihrem genauen Wortlaut nach abgedruckt bei Gaye, carteggio d'artisti tom. I. LXXXVII pag. 214—218 und in dem erläuternden Texte zur Arnold'schen Publication des Palastes zu Urbino. Aus derselben geht zugleich hervor, eine wie selbständige und würdige aber auch wie verantwortungsvolle Stellung der weise Fürst seinem Baumeister anwies. Reposati setzt zwar den Beginn des Baues in das Jahr 1447. Da aber der Herzog in jenem Patent es betont, daß er in der Absicht einen seiner Väter würdigen Palast zu erbauen lange Zeit nach einem geeigneten Architekten gesucht habe, so ist Arnold gewiß im Recht, wenn er den Bau in Urbino im Wesentlichen erst nach der Berufung des Luciano im Jahre 1468 seinen Anfang nehmen läßt, und ihn in seinen Haupttheilen als aus der Hand dieses Künstlers hervorgegangen darstellt. Dabei wird in keiner Weise dem Baccio Pontelli das Anrecht verkümmert, welches derselbe etwa in der Folge an der Vollendung des Baues gehabt. Es vermochte jedoch Arnold den Zeitpunkt nicht festzustellen, zu welchem, etwa aus Anlaß des Todes des Luciano, die Bauleitung in die Hände des Pontelli überging. Neuerdings nun sind in dem Commentar zur Lebensbeschreibung des Baccio Pontelli im zweiten Bande der Milanese'schen Ausgabe des Vasari urkundlich sichergestellte Angaben über diesen Künstler in die Oeffentlichkeit gelangt.***) Diefen zufolge kam Pontelli im Jahre 1479 als 29jähriger Mann von Pisa

für ihn arbeiteten, in der Werkstatt, gab beständig Audienzen, und erledigte die Anliegen der Einzelnen wo möglich am gleichen Tage...“ Cultor der Renaissance in Italien pag. 46.

*) v. Rumohr, Italienische Forschungen. 1827. II pag. 184 ff.

**) Memorie concernenti la città d' Urbino. In Roma 1724.

***) Vasari, ediz. Milanese. Firenze 1878. tom. II. pag. 660.

aus, wo er bis dahin viel im Dom gearbeitet hatte, nach Urbino und vermuthlich in des Herzogs Federigo Dienste. Nach des Herzogs Tode im Jahre 1482 ging er nach Rom, wo ihm eine großartige Thätigkeit unter Papst Sixtus IV zugeschrieben wird. Somit ist die Wirksamkeit des Baccio Pontelli in Urbino der Zeit nach genau genug festgestellt. Die Muthmaafung erscheint gerechtfertigt, daß vielleicht einige Zeit vor seinem Eintreffen der Thätigkeit des Meisters Luciano, sei es durch den Tod, sei es durch Abberufung in einen anderen Wirkungskreis, ein Ziel gesetzt sei, und daß der Herzog selbst den Pontelli als dessen Nachfolger zur Uebersiedelung von Pisa nach Urbino veranlaßt habe. Arnold nimmt an, daß Federigo bei seinem Tode den Palast in der Hauptsache vollendet hinterlassen habe, und dieser Annahme entspricht es auch durchaus, daß schon in demselben Jahre 1482 Baccio Pontelli dauernd seinen Wohnsitz von Urbino nach Rom verlegt.

Nach den vorstehenden Ausführungen und unter Berücksichtigung der verhältnißmäßig benachbarten Lage der beiden Städte Urbino und Gubbio (ungefähr 70 Kilometer auf der heutigen Fahrstraße) darf auch ohne urkundliche Beweise mit völliger Sicherheit angenommen werden, daß Luciano aus Laurana und Baccio Pontelli auch die Erbauer des Palazzo Ducale in Gubbio gewesen. In welchem Jahre dieser Bau begonnen wurde, ob gleichzeitig mit dem Palast in Urbino, ob einige Jahre später, ist ungewiß. Reposati's Angaben sind dürftig und unzuverlässig.*) Er hebt die Jahre 1472 bis 1474 als die einer besonders lebhaften Bauhätigkeit hervor, indem er sagt: „Dal tempo della morte della sua dolcissima Consorte Battista (6. Juli 1472) fino all' anno 1474 il Conte Federigo se ne stette in riposo nel suo stato, attendendo al governo dei suoi sudditi, alle fabbriche di superbi palazzi quasi in tutte le città del suo dominio edificati.“ Indem ich bereit bin, aus dieser Angabe des Reposati zu schließen, daß der Bau in Gubbio im Wesentlichen während dieser zwei Jahre entstanden sein mag, möchte ich einer weiter unten folgenden Mittheilung desselben Autors Zweifel entgegen bringen. Er schreibt: „In Gubbio fabbricò gran parte di un magnifico palazzo, il quale però non potè condurre a compimento, perchè sorpreso dalla morte e fu poscia perfezionato da Guid Ubaldo suo figlio.“ Dem gegenüber bin ich der Ansicht, daß auch der Palast in Gubbio in seinem Haupttheile vollendet war, als der Herzog Federigo im Jahre 1482 starb, wenn nicht gar einige Jahre früher, und daß von dem Sohne und Nachfolger Guidobaldo nur etwa noch ein isolirt liegendes durch eine brückenartig von einem breiten Gurtbogen getragene Gallerie mit dem Hauptbau in Verbindung gebrachtes Nebengebäude herrührt. Es zeigen nämlich nicht allein die reich verzierten Steinmetzarbeiten im Innern der Räume, sondern auch die zu den letzten Arbeiten des Ausbaues zählenden Thüren und Fensterladen überall im ganzen Hauptbau ausschließlic die Wappen und Ordenszeichen so wie die Initialen des Herzogs Federigo (FE · DVX ·) in ihrem kostbaren Entarsien schmuck verwendet, und doch würde sicherlich in jenen Zeiten auch der pietätvollste Sohn seinen eigenen Namenszug neben dem des Vaters anzubringen nicht versäumt haben, hätte der unfertige Bau ihm hierzu noch Raum gegönnt. Es ist aber leicht erklärlich, wie Reposati zu seiner Angabe kommt. Er folgt der alten Annahme, daß Francesco di Giorgio der Erbauer der beiden Paläste in Urbino und Gubbio gewesen, und stützt sich dabei auf ein bekanntes Schreiben des Herzogs an die Republik Siena, welches mit den Worten beginnt: „Io ho qui alli Servitii miei Francesco di Gior-

*) Reposati. Zecca di Gubbio pag. 247 und 262.

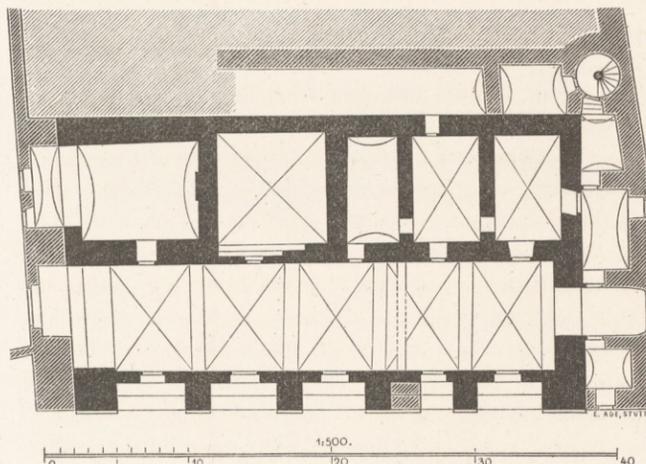
gio . . .“, und das Datum des 26. Juli 1480 trägt. So mag Reposati gefolgert haben, daß nur zwei Jahre später ein Bau mit so kunstvoller zeitraubender Ausstattung noch nicht vollendet sein konnte.

Ich komme somit zu dem Schlusse, daß der Palazzo Ducale in Gubbio im Laufe der letzten zehn Lebensjahre des Herzogs Federigo erbaut worden, daß aber weder der Beginn noch die Beendigung des Baues bestimmt angegeben werden könne.

Herzog Federigo hat ersichtlich während seiner ganzen Lebenszeit eine große Vorliebe für Gubbio bewahrt; durch den feinsinnigen Ausbau seines dortigen Palastes hat er dieselbe in beredtester Weise zum Ausdruck gebracht. In Gubbio hatte er im Jahre 1422 das Licht der Welt erblickt; in Gubbio schloß er im Jahre 1437 das Ehebündniß mit seiner ersten Gemahlin Gentile Brancalone; in Gubbio starb ihm seine zweite ihm besonders theure Gattin Battista Sforza im Jahre 1472. Nicht nur als ein Absteigequartier, wenn er persönlich Umschau hielt in seinen Staaten, sondern vielmehr als einen behaglichen Wohnsitz für ein längeres stilles Leben des Ausruhens nach den stürmischen Zeiten ruhmreichen Feldherrnlebens und abseits von dem geräuschvollen Treiben einer großen Hofhaltung, wie sie sein Aufenthalt in Urbino erheischte, hat der kluge Fürst sich sein Haus in Gubbio hergerichtet. Die Wahl des Bauplatzes ist besonders charakteristisch für den Sinn des Bauherrn. (Vgl. den Stadtplan Nr. 75 bei 8). Nicht in den knappen Räumen einer mittelalterlichen Burg mag er hausen, aber in seiner Nähe will er sie haben, um dort seine Kriegsknechte unterzubringen. Auf der anderen Seite seines Herrensitzes freut er sich, den Bischof und die hohe Clerisei zum Nachbarn zu haben, denn er liebt es, sinnige Gespräche über göttliche Dinge zu führen. Und drittens bekundet er mit der Wahl des Platzes sein Verhältniß gegenüber seinen getreuen und ihm von Herzen anhänglichen Unterthanen. In der Stadt selbst und nahe dem Mittelpunkte derselben baut er seinen äußerlich schlichten Palast aber doch in abgesonderter und erhabener Lage, um als Fürst über den Bürgern zu wohnen. Manche Unbequemlichkeiten freilich mußten dabei der Bauherr und der Baumeister in den Kauf nehmen. Die beiden Straßen, welche von Nordwesten und Südosten her zu der gewählten Baustelle hinaufführen, sind recht eng und so steil, daß sie für Fuhrwerk nicht passierbar erscheinen. Das Terrain war von Natur abschüssig und unregelmäßig gestaltet und durch die Nähe der Burg und des Domes eingeeengt, so daß eine großartige und symmetrische Entfaltung des Grundplans unmöglich wurde. Auch mochte sich der Herzog bewogen fühlen, bei den gewaltigen Anforderungen, welche der Bau in Urbino an seine Kasse stellen mußte, hier nach manchen Richtungen hin mit einiger Sparsamkeit vorzugehen. Er ließ daher auch seinen Architekten ein auf der gewählten Baustelle befindliches älteres schlicht und solid gebautes zweistöckiges Gebäude als Kern des Ganzen dem Neubau einverleiben und verzichtete gänzlich darauf, seinem übrigens wegen der örtlichen Verhältnisse von keinem nahen Standpunkte aus zu übersehenden Palast nach Außen hin ein prunkendes Gewand anzulegen. Selbst bald nach seiner Vollendung wird der Herzogspalast, der in seinem jetzigen verwahrlosten Zustande eine unschöne und unregelmäßige Masse von Mauerwerk und Dachflächen bildet, in dem sonst so schönen Gesamtbilde Gubbio's keine seiner künstlerischen Bedeutung entsprechende Wirkung erzielt haben.

Unter Hinweis auf die Kupfertafeln 1 bis 4, aus welchen dem Leser, wenn er gleichzeitig die schöne Publication des herzoglichen Palastes in Urbino von F. Arnold zur Hand nimmt, die außerordentliche Aehnlichkeit beider Bauwerke

in's Auge springen wird, wende ich mich der Beschreibung des Gebäudes im Einzelnen zu. *)



Nr. 88. Grundriß des Untergeschosses des Palazzo Ducale.

Der in dem vorstehenden Holzschnitte dunkel hervorgehobene zweigeschossige mittelalterliche Bau von 36 m Länge und $20\frac{1}{2}$ m Breite steht mit seiner Längenrichtung parallel dem Bergabhang rittlings über der kurzen horizontalen Scheitelstrecke des Straßenzuges, welcher von zwei entgegengesetzten Seiten der Stadt her zum Dom und zur Burg hinaufgeleitet. Der Länge nach durch eine Mittelmauer in zwei annähernd gleiche Theile getheilt, bildet im Erdgeschoß die vordere der Stadt zugewendete Hälfte eine Art von Straßentunnel. Von der Seite her bleibt dabei die StraÙe durch reichlich bemessene Fenster in der Rückwand der äußeren zwischen den Strebepfeilern der Wölbungen angeordneten spitzbogigen Mauernischen hell erleuchtet. An den Schmalseiten mögen ursprünglich nach beiden Richtungen hin ganz freie Oeffnungen bestanden haben in der vollen Breite der StraÙe. Die gleichmäßige Aufeinanderfolge der ganz flach spitzbogigen Gurte und wuchtigen Kreuzgewölbe der Tunnelgalerie unterbricht jetzt ein bei dem Umbau im 15. Jahrhundert eingezogener schmalerer Gurtbogen; die StraÙeneingänge sind bei demselben Anlaß in Form von Rundbogenportalen auf 2,60 m Lichtmaaß verengt. Die andere rückwärts dem Bergabhange zugewendete und zum Theil aus demselben herausgeschnittene Hälfte des Erdgeschosses besteht aus einer Anzahl großentheils lichtloser kellerartiger Gewölbe von verschiedener Größe. Ueber diesem 7 m hohen Untergeschoß erhob sich bei dem ursprünglichen Bau noch ein der Eintheilung der unteren Räume analog disponirtes ungewölbtes Obergeschoß, über dessen Höhe sich nichts genaues mehr feststellen läßt, dessen Mauern aber ebenfalls sämmtlich bei dem Umbau erhalten und für die Grundrißbildung maafgebend blieben. Von neuen Bautheilen an drei Seiten umschlossen, tritt nur an der Südwest-Langfront der ältere Bau zu Tage und documentirt seinen mittelalterlichen Ursprung in der spitzbogigen Form der Gurtbogen und Fenster so wie in der oben mehrfach besprochenen tüchtigen Technik des Mauerwerks aus sauber zugerichtetem und gefugtem Kalksteinmaterial.

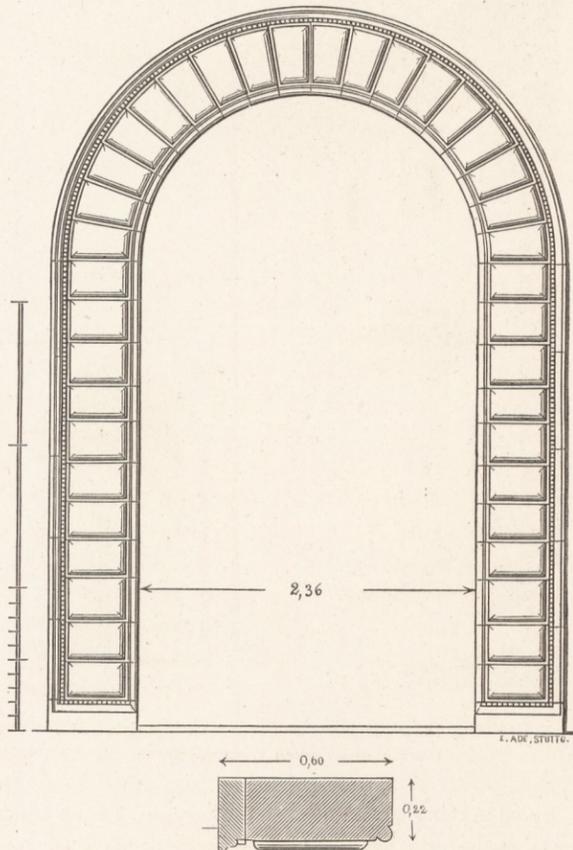
Die Bestimmung dieses, den wichtigen unterhalb der Burg entlang führenden Straßenzug vollständig beherrschenden Bauwerks mag gewesen sein, den Lanzknechten des jeweiligen Burgherrn als Quartier zu dienen. Den großen der vollen Ausdehnung des Straßentunnels entsprechenden und erst später durch eine Scheidemauer getheilten Saal im Hauptgeschoß von mehr als 300 qm Grundfläche könnte

*) Bei den Aufnahmen in Gubbio hat mir Herr Th. Böhm hilfreich zur Seite gestanden. Die Skizzen zu den Holzschnitten 90 und 100 verdanke ich dem Herrn Arnold Stüler.

man sich recht wohl als Lagerort und Fechtboden mit rauhem Kriegsvolk bevölkert denken. Der Mangel einer Treppenverbindung zwischen den beiden Stockwerken läßt schliessen, daß das obere von der Burgseite her zugänglich gewesen. Hier mag sich ehemals in enger Begrenzung zwischen den nahe herantretenden Stützmauern des Bergabhanges und dem Obergeschoß in gleicher Höhe mit dem Fußboden des letzteren ein kleiner freier Platz von länglicher Grundform vor der Hauptfront des Domes erstreckt haben. Dadurch daß der Herzog diesen Terrainabschnitt für den Umbau mit heranzog, gewann er Platz zur Anlage eines ansehnlichen Hofes, eines Hauptfordernisses für einen fürstlichen Wohnsitz, den er mit gediegenem architektonischem Aufwand ausstatten ließ. Für die Entfaltung eines gastfreien Hoflebens und für die Repräsentation nach Außen erschienen die im Hauptgeschoß des alten Baues vorhandenen Räumlichkeiten ausreichend. Zur Unterbringung weiterer Wohn- und Schlafgemächer wurde in einem zweiten neu aufgebauten Stockwerk Sorge getragen. Das Untergeschoß mit der Straßenunterführung aber wurde durch eine Nebentreppe mit den oberen Räumen in Verbindung gesetzt und so für wirtschaftliche Zwecke nutzbar gemacht. Indem der Baumeister für die Anlage einer bequemen Treppe zum Obergeschoß eine geschickte Lösung zu finden wußte, und außerdem durch corridorartige Anbauten an den Schmalseiten des älteren Kernbaues für angemessene Verbindungen und Nebenräumlichkeiten sorgte, entstand eine durchaus wohnliche Gesamtdisposition, welche die Grundrisse auf Tafel 1 zur Anschauung bringen. Mit großer Gewandtheit sind manche aus der Unregelmäßigkeit des Bauplatzes und des Terrains hervorgehende Schwierigkeiten gelöst: es ist der mangelnden Symmetrie des Hofes im Untergeschoß ein gewisser Reiz abgewonnen, im Obergeschoß mittelst der Durchführung der Architektur auch an der vierten Seite die Augenfälligkeit entzogen; die Haupttreppe ist mit ziemlich flacher Steigung im Verhältnis von 1 auf $2\frac{1}{2}$ angelegt. Um so mehr Staunen muß es erregen, daß, nach dem heutigen Bestande zu urtheilen, bei der Anlage der äußeren Zugänge jede Rücksicht auf Bequemlichkeit und würdige Erscheinung außer Acht gelassen scheint.

Zwei stattliche Rundbogenportale, deren einfache auch an den Thoröffnungen der Straßengallerie wiederkehrende Architektur nachstehend dargestellt ist, eröffnen, das eine von Südosten, das andere von Nordwesten her, den Eintritt in den Hof. Von diesen erscheint jetzt zwar auf den ersten Blick das nach Südost gewendete, der Domfäçade gegenüberliegende das bevorzugtere zu sein, auch gestaltet sich auf dieser Seite das Steigungsverhältnis der engen und winkligen Zugangsstraße (etwa 1 auf 4) noch einigermaßen erträglich. Es hat indess ganz ersichtlich der Baumeister die Nordwestseite als Haupteingangsseite entwickelt, denn hier öffnet sich dem Eintretenden gleich zur rechten Hand der Zutritt zu den größeren Prunkgemächern, zur linken die Haupttreppe, und auch nach Außen hin tritt das Bestreben zu Tage, diesem Theil der Fäçade ein etwas regelmässigeres und bedeutsameres Aussehen zu geben. Wie aber soll man es nun für denkbar halten, daß den Erbauern der jetzt bestehende Zugang, eine an der Thorbogenöffnung des Straßentunnels in rechtem Winkel sich abzweigende und hart vor der Nordwestfront emporgeführte Rampe mit einer Steigung von 1 auf 3, genügt haben könne. Man wird eben zu der Annahme gedrängt, daß ursprünglich der Zugang in ganz anderer Weise geregelt gewesen wie jetzt, entweder daß an der Stelle, wo später das schon oben erwähnte durch einen brückenartigen Verbindungsgang dem Hauptbau angeschlossene Nebengebäude, wie ich annehme, vom Herzog Guidobaldo errichtet worden ist, eine an dem unteren Stra-

ßenzug beginnende und in doppelter Windung frei und bequem entwickelte Straße bestanden habe, oder, was mir noch wahrscheinlicher erscheint, daß von einem tief gelegenen Vorhofe der von Federigo's Nachfolger geschleiften Burg aus eine der Würde des Ortes entsprechende Verbindungsstraße geraden Weges zu dem Haupteingang des Palastes geführt habe. Es darf nicht Wunder nehmen, daß sowohl von einer solchen Straßenanlage als auch von den unzweifelhaft für einen Reiterzug gut passirbaren Zugängen

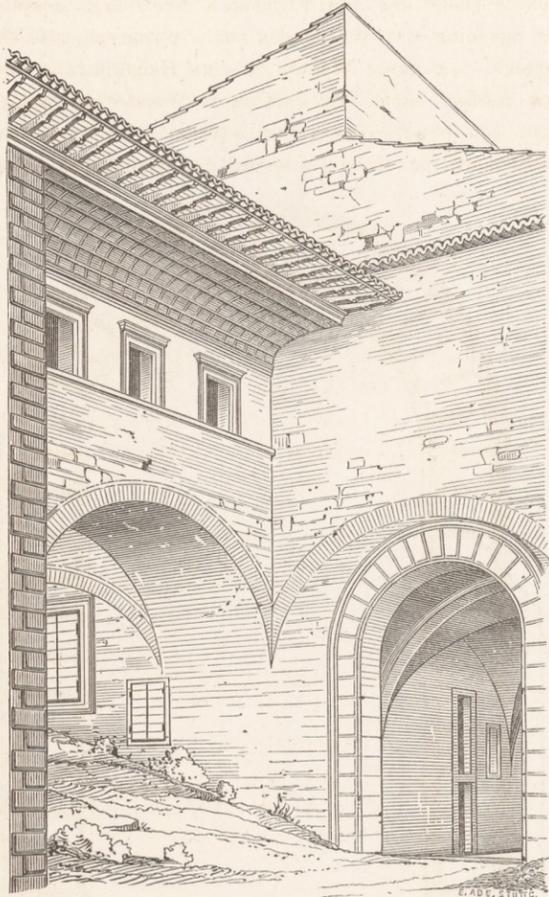


Nr. 89. Aufsenportal des Palazzo Ducale.

zu der Burg, nachdem diese letztere dem Erdboden gleich gemacht worden war, die nachfolgenden Jahrhunderte die Spuren wieder verwischt haben.

Nach der in dem folgenden Holzschnitt Nr. 90 gegebenen Skizze wird sich der Leser ein Bild von der gegenwärtigen äußeren Erscheinung des Palastes machen können und zugleich von dem Zustande des jetzigen Aufganges zum Hauptportal. Durch die originelle Corridorbrücke mit dem weit vortretenden schattigen Dachvorsprung gewinnt dieser nächst der Westecke befindliche Theil des Gebäudes etwas anziehend Malerisches, das dem übrigen Außenbau gänzlich abgeht. Rechts sieht man durch eine Thorbogenöffnung in den gewölbten Straßentunnel hinein. Die mit sorgsam bearbeiteten Eckquadern eingefasste Hausecke links gehört dem mehrfach erwähnten Nebengebäude an. Von dem garstigen Gemisch aus Unkraut und übelstem Unrath, das auf dem unterhalb des breiten Gurtbogens aufsteigenden Rampenwege wuchert, wird nur, wer Italien bereist hat, sich eine zutreffende Vorstellung zu machen vermögen. Die über Allem hervorragenden kahlen Mauern und Dächer sind Theile des über dem älteren mittelalterlichen Bau aufgeführten Obergeschosses. Das der gleichmachenden Hülle des Mörtelbewurfs grosentheils entkleidete und vom Rost der Jahrhunderte geschwärzte Gemäuer führt den schroffen Abstand zwischen der tüchtigen im Mittelalter geübten Bauart und der Mauertechnik an den neueren Gebäudetheilen unnach-sichtlich vor Augen. Backsteine und nur sehr nothdürftig zugerichtete Bruchsteine fügen sich zu einem mittelmässigen Mauerwerk zusammen. In diesem Punkt nahm es der Bau-

meister nicht allzu genau weder mit der Wahl des Materials noch mit der Güte der Ausführung.



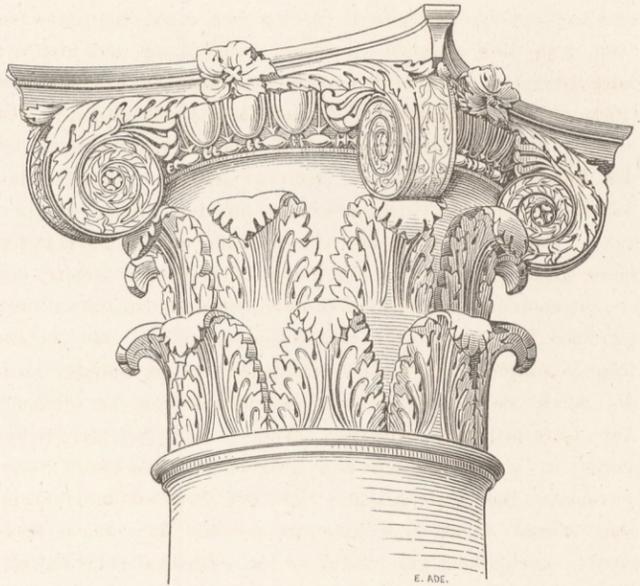
Nr. 90. Verbindungsgallerie zwischen dem Hauptbau des Palazzo Ducale und dessen Nebengebäude.

Einen Anfang zu einer regelmässigeren Façadenbildung bemerkt man, wie gesagt, nur in der nächsten Umgebung des nordwestlichen Haupteinganges. Dort prangt über dem Thore, aus marmorähnlichem Kalkstein gemeißelt, das große Wappen des Herzogs Federigo, welches ich unter möglicher Wiedergabe der übermächtig zierlichen, fast kleinlichen Ausarbeitung der Details im Holzschnitt Nr. 87 diesem Abschnitte vorangestellt habe. Im oberen Stockwerk sind nicht sowohl um des inneren Bedürfnisses sondern um des äußeren Prunkes willen fünf schöne Fenster mit den gleichen architektonischen Gliederungen und Verzierungen wie im Hofe (vgl. Tafel 3) angeordnet. Damit ist aber auch schon das Ausmaass künstlerischen Aufwandes erschöpft. Kein Gurtgesims, kein Hauptgesims, sondern über den glatt geputzten Wandflächen als oberer Abschluss nur das allgemein übliche weit vorspringende Sparrendach.

Man tritt sonach nur mit geringen Erwartungen in den Hof ein und sieht sich auf das wohlthueste überrascht. Jedes Auge, das geübt ist, aus den einfachen Linien eines architektonischen Aufrisses die Wirkung eines Bauwerks abzulesen, wird aus der schlichten Darstellung des Durchschnittees auf Tafel 2 von der echten Vornehmheit und der maassvollen Pracht, die in dem Aufbau dieses Hofes waltet, sich eine Vorstellung verschaffen können. Zur Vervollständigung des Bildes mögen die nachfolgenden Holzschnitte beitragen.

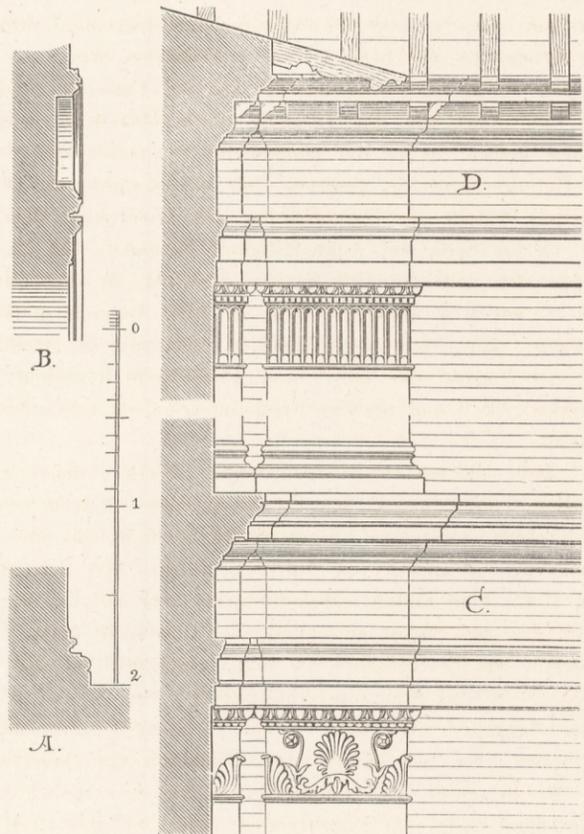
Die vollendete Schönheit der Säulen fällt zunächst in die Augen. Verjüngung und Schwellung des Schaftes können geradezu als mustergiltig bezeichnet werden. Bei 4,80 m Säulenhöhe beträgt der untere Durchmesser 0,522 m oder ein knappes Neuntel der Höhe, der obere Durchmesser 0,452 m. Der Reichthum der Capitelle, welche alle nach demselben unzweifelhaft antiken Modelle gearbeitet sind, hat

den Steinmetzen angespornt, in der Durcharbeitung derselben das Höchste an Grazie und Genauigkeit zu leisten.



Nr. 91. Capitell der Säulen im Hofe des Palazzo Ducale.

Besonders die saubere Ausmeißelung der schattigen Tiefen an den Volutenansätzen ist von der trefflichsten Wirkung.



Nr. 92. Details aus dem Hofe des Palazzo Ducale.

- A. Profil der Säulenbasen.
- B. Profil der Arcadenbogen und Zwickelringe.
- C. Gebälk und Gurtgesims über den Arcaden.
- D. Gebälk des oberen Stockwerkes und Dachgesims.

Die auffallend große Uebereinstimmung in der Architektur dieses Hofes mit der des großen Hofes in Urbino ist bereits hervorgehoben. Im Untergeschoß erstreckt sich dieselbe sogar auch auf die Gliederfolge im Profil des Gurtgesimses. Nur die Maasse sind in Urbino um ein Geringes größer, z. B. die Säulen 5,16 m statt 4,80 m hoch. Dagegen ist das Obergeschoß unserer Hofarchitektur in der reicheren Fensterbildung und in der durchdachten Art, wie das Dachgesims mit dem Dachsparrenvorsprung in Bezug gesetzt worden ist, überlegen. Die reizvollste Mannigfaltig-

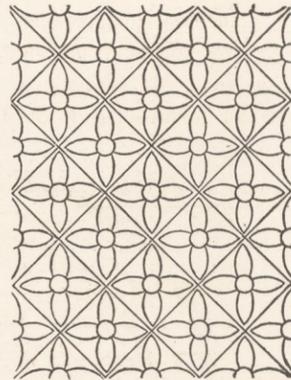
keit kommt in den Friesverzierungen der 19 Hoffenster, welchen sich noch die Außenfenster in der Südost- und in der Nordwestfront anreihen, zur Entfaltung. All dies anmutige Zierwerk abzubilden erschien mir bei der Fülle des im Arnold'schen Werke gebotenen Materials, welches die meisten der hier in Gubbio verwendeten Motive widerspiegelt, nicht rathsam, und deshalb habe ich auch bei der Darstellung der Hoffenster im Detail auf Tafel 3 nicht das an und für sich schönste, sondern vielmehr ein möglichst eigenartiges Friesornament ausgewählt.

Der vorzügliche Eindruck des Hofes wird noch gesteigert durch die harmonische Farbenzusammenstimmung der zur Ausführung gewählten Baumaterialien, eines mild grauen Werksteins für das architektonische Gerüst, und warmer fleischfarbiger Backsteine für die glatten Mauerflächen. Es ist schon an einem andern Orte gesagt worden, daß mit dem Bau des herzoglichen Palastes ein bisher nicht angewendetes, in Gubbio *pietra turchina* sonst auch *pietra serena* benanntes Steinmaterial, ein sehr feinkörniger grünlich grauer Sandstein, in Gubbio Eingang fand und den wetterbeständigeren aber spröden und nur in kleinen Abmessungen brechenden Kalkstein, den die nächste Felswand darbot, als Werkstein zurückdrängte und zum Mauerwerksmaterial degradierte. Es gleicht dieses nächst der Pafshöhe der nach Scheggia führenden Straße in etwa vier Kilometer Entfernung von der Stadt brechende Gestein am meisten dem nur etwas dunkleren und um ein gut Theil härteren Sandstein, welchen die großen florentiner Baumeister des 15. Jahrhunderts zumeist bei ihren Bauten anwendeten. Mit alleiniger Ausnahme des Wappens über dem Hauptortal sind alle architektonischen Gliederungen im ganzen Gebäude und alle selbst die feinsten Ornamente an Thüren und Kaminen in diesem Stein ausgeführt, dessen sanfter in trockenem Zustande ziemlich heller aber satter Farbenton auch in den Innenräumen zu voller Geltung kommt. Bei weitem weicher als Kalkstein und Marmor, ist er doch von so gleichmäßigem Gefüge, daß auch das zarteste Ranken- und Blattwerk sich aus ihm darstellen läßt. Dazu bricht er in großen Stücken bis zur Länge mehrerer Meter, so daß z. B. für die an vier Meter messenden Säulenschäfte im Hof Monolithe beschafft werden konnten. Diesen großen Vorzügen des Gesteins steht als ein sehr erheblicher Mangel dessen verhältnißmäßig geringe Widerstandskraft gegen die Unbill der Witterung gegenüber. Im Hofe, wo Unwetter und Frost nicht so grimmig zupacken konnten, tritt diese Schwäche des Materials minder augenfällig auf. An einigen dem Schlagregen besonders ausgesetzten Theilen des oberen Stockwerks und an den Basen der Pilaster und Säulen sind zwar die Gliederungen stellenweis bis zur Unkenntlichkeit verwittert; doch ist weder hierdurch noch durch mehrfache Abtrümmungen der Hof zur Ruine geworden. An den Außenfronten hingegen, namentlich an der Wetterseite und den Gebäudeecken hat die Wuth des Wetters die aus *pietra turchina* hergestellten Bauglieder bis auf wenige Stumpfe völlig zerfressen.

Der Backstein hat sich im Hofe unseres Palastes vorzüglich bewährt. Er konnte aber auch hier mit um so größerer Sorgfalt behandelt werden, als er, wie aus Tafel 2 zu ersehen ist, nur in geringem Umfang für die kleinen in der Frontarchitektur übrig bleibenden glatten Mauerflächen zur Verwendung kam, während die ganz schmucklosen Wand- und Gewölbeflächen des Hofunganges sich mit dem einfachen Mörtelputz begnügen mußten. Bei der Herstellung einer sauberen Backsteinverblendung wird man in damaliger Zeit dasselbe Verfahren beobachtet haben, welches noch heutigen Tages vielfach in Italien üblich ist. Das Bestreben ist hierbei besonders darauf gerichtet, die Fugen möglichst für das

Auge verschwinden zu lassen, und oft wird dieser Zweck auf das vollkommenste erreicht. Man fertigt nicht etwa eigene Verblendungssteine an, wie wir in Deutschland sie zu fabriciren pflegen, sondern man bedient sich gewöhnlicher gut gebrannter Backsteine großen Formates, schleift die Stirnseite auf einer Steinplatte sorgfältig glatt, reißt nach einer Schablone die Umrisslinien der Frontseite genau vor, und behaut dann den Stein ringsum an den Stofs- und Lagerflächen mit einem scharfschneidigen Hammer der Art, daß er keilförmig nach hinten abnimmt. Alsdann werden auch die Kanten noch nachgeschliffen und nun der so vorbereitete Verblendstein in fettem gesiebttem Kalkmörtel mit ganz knirschen Fugen, die kaum das Eindringen einer Messerschneide gestatten, zugleich mit der Hintermauerung vermauert. Schließlich werden die fertigen Verblendungsflächen nochmals mit einem harten Stein übergeschliffen. Wie wetterbeständig bei reiner Beschaffenheit des Thones eine derartig hergestellte Backsteinverblendung sein muß, leuchtet ein, und der Hof des Palazzo Ducale legt Zeugniß davon ab.

Auch für einige andere Bauzwecke hat der Backstein in unserem Palaste Verwendung gefunden. Alle Fußböden sind in diesem bescheidenen Material ausgeführt, in den unteren Hofumgängen ein fischgrätenähnlich versetztes Pflaster aus Backsteinen auf der hohen Kante, (vgl. Arnold Tafel 6) in allen Innenräumen eine mit dem hierneben skizzirten einfachen Liniornament gezierte Plattung aus quadratischen diagonal verlegten Backsteintafeln.



Nr. 93. Fußbodenplattung aus Backstein.

Eine andere eigenthümliche Art von Plattenbelag, welche der Holzschnitt Nr. 94 wiedergiebt, findet sich an den Dachvorsprüngen vor. Die mit der Säge consolförmig ausgeschnittenen Sparrenköpfe sind in 0,35 bis 0,40 m Abstand von Mitte zu Mitte angeordnet, und an Stelle der meist üblichen Holzverschalung bilden quadratische Backsteinplatten die Unterlage für das Dachdeckmaterial. Die Unterflache derselben ist mit dem erhabenen hervortretenden Namenszuge des Herzogs Federigo und einem aus züngelnden Flammen bestehenden Ornament geschmückt. An einigen Theilen des Baues, beispielsweise an der Haupteingangsseite bemerkt man in gleicher Anwendung statt dieser quadratischen schmalere, längliche Platten, 0,16 auf 0,33 m groß, die mit dunkler Farbe auf dem helleren Grunde des Materials neben dem Flammenornament die Initialen des Herzogs Guidobaldo GB · DVX · aufgemalt zeigen.

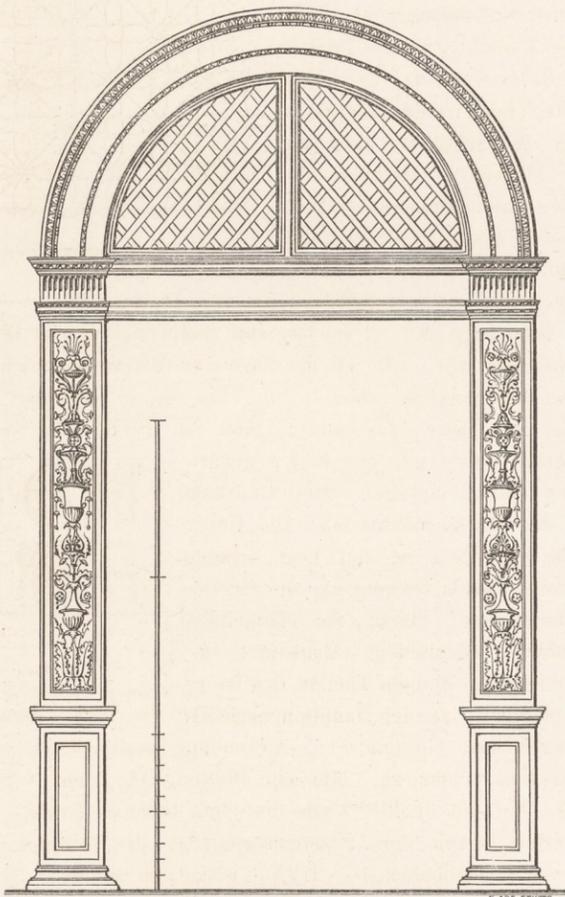


Nr. 94. Platten zwischen d. Sparrenköpfen des Dachvorsprungs.

Dem durch das Nordwestportal Eintretenden muß der Hof des Palazzo Ducale größer erscheinen, als er thatsächlich ist, weil der Blick zunächst auf die gegenüberliegende breitere Schmalseite fällt, wo vier Arcadenbögen sich öffnen, wohingegen der Schiefwinkligkeit des verfügbaren Raumes entsprechend an der Haupteingangsseite nur drei Bögen Platz fanden. Solche Unregelmäßigkeiten stören selten den Beschauer. Um vieles augenfälliger ist allerdings das Fehlen des freien Hofunganges an der Nordostseite, zumal die an dieser Seite gegen den Berg hin nothwendig beibehaltene Stützmauer jetzt eine kahle mit rohem Bewurf überzogene Wandfläche aufweist. Die Annahme wird nicht trügen, daß Meister Luciano seiner Zeit es wohl verstanden haben

werde, diesen schwachen Punkt durch angemessene Gliederung und Ausschmückung, etwa mit Nischen, Statuen und Wasserkünsten, möglichst zu verhüllen. Noch heute ertönt durch den stillen Hofraum ein leises Gemurmel aus der Jahrhunderte alten, die Stadt Gubbio mit Trinkwasser versorgenden Wasserleitung, welche auf mehrere Kilometer Länge an dem Gebirgsabhänge entlang geführt bei ihrem Abstieg in die Stadt mitten unter dem Palazzo Ducale durchpassirt. An Wasser zu einer hübschen Fontainenanlage konnte es also nicht fehlen. Es mag nun die, wie wir annehmen, ehemals reich verkleidete Futtermauer vielleicht gerade unter Mitwirkung des Wassers schadhaf geworden sein und einen Umbau oder die Vorblendung einer Verstärkungsmauer veranlaßt haben, wobei erbarmungslos die ursprüngliche Architektur begraben wurde. Der obere Abschluß der Mauer in Form eines auf großen einfach profilirten Consolen ruhenden Bogenfrieses ist noch sichtbar. Darüber folgt dann das um den ganzen Hof herum geführte Zwischengebälk und im Obergeschoß die nämliche zierliche Pilaster- und Fensterarchitektur wie an den übrigen drei Hoffronten.

Aus den Hofumgängen des Erdgeschosses führen nur drei weit von einander getrennt liegende Eingänge zu den verschiedenen Abtheilungen des Palastes und unter diesen kein einziger unmittelbar in die Prunk- und Wohngemächer. Der

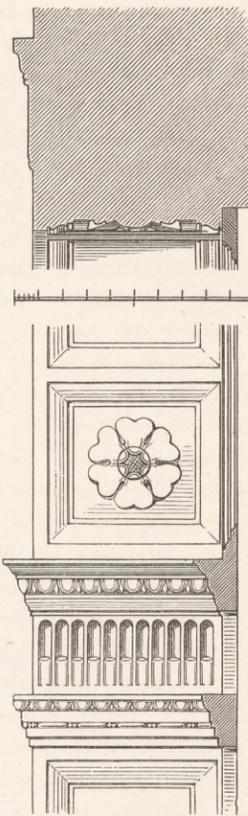


Nr. 95. Thüreinfassung beim Antritt der Haupttreppe im Palazzo Ducale.

Zugang zur Haupttreppe ist durch eine 2,85 m im Lichten weite rundbogig abschließende Thüröffnung mit glänzender Einrahmungsarchitektur hervorgehoben. Die Frontansicht derselben stellt der vorstehende Holzschnitt dar. Auch die Seitenflächen der eigenthümlich gezeichneten Pilaster sind mit reicher Ornamentirung ausgefüllt. Die Behandlung der cassetirten Bogenleibung vergegenwärtigt der Holzschnitt Nr. 96.

So unmittelbar wie links der Treppenaufgang bietet sich auch gleich zur Rechten die zweite und wichtigste Pforte

dem Ankömmling dar, ihn zum Eintritt in die festlich geschmückten Hauptsäle einladend. Welche Rücksichten den Baumeister verhinderten, die neu zu erbauende nordwestliche Frontmauer noch um ein Geringes weiter hinauszuschieben und dadurch für diese bedeutende Thür eine freiere, nicht so knapp in den Winkel hineingezwängte Lage und zugleich für den an den alten Kernbau angefügten Corridor eine größere Breite zu gewinnen, ist nicht zu enträthseln. Dafs ein so wichtiger Eingang in seiner architektonischen Ausbildung und an Reichthum nicht hinter dem schönen Gegenüber am Treppenantritt zurückgestanden haben werde, geht schon aus dem Umstande hervor, dafs die Thüreinfassung bereits im Jahre 1873, als ich in Gubbio weilte, nicht mehr vorhanden war und als erstes Opfer vor



Nr. 96. Detail vom Kämpfer-Liebhabers von ihrer Stelle ansatz des Treppenzuganges.

der klingenden Münze eines Liebhabers von ihrer Stelle hatte weichen müssen. Das nämliche Schicksal hat in der Zwischenzeit, wie mir berichtet wird, fast Alles ereilt, was sich in dem Palaste, abgesehen von der Hof- und Außenarchitektur, als ablösbar und verkaufbar erwies. Ich freue mich, dafs es mir gelungen ist, noch einige Beispiele der jetzt verzettelten köstlichen Meißelarbeiten durch die Abbildungen auf Blatt 3 und 4 der Vergessenheit zu entreißen.

Unverkennbar weist die Anordnung der hauptsächlichsten zu den Prunkgemächern geleitenden Verbindung einen erheblichen Mangel in der Grundriffsentwicklung auf, indem sie zwar dem unerläßlichen Maafse von Bequemlichkeit, nicht aber dem Wesen der Oertlichkeit Rechnung trägt. Ein nur 2,20 m breiter aber nahezu 20,0 m langer, an mehreren Nebenthüren vorüberführender Corridor muß durchschritten werden, bis man vor die links zur Seite liegende Prachtthür gelangt, welche den Eingang zum großen Festsaal bildet. Man befindet sich hier an der äußersten Westecke des Palastes, wo man einen freien Ueberblick nach zwei Seiten hin über Stadt und Landschaft gewinnt, und gern wird mancher Gast vor dem Eintritt in die fürstlichen Gemächer auf den Balcon hinausgetreten sein, mit dem der sinnige Architekt diese Palastecke ausgestattet hat. In dem weiten freien Geiste des edlen Federigo scheint auch ein feines Empfinden für die Schönheit der Natur und den wonnigen Einfluß des unmittelbaren Himmelsglanzes einen bevorzugten Platz gefunden zu haben, denn dieser schöne Charakterzug hat mehrfach seinen architektonischen Ausdruck gefunden. Der Leser möge in der Arnold'schen Publication des urbinater Palastes die mehrgeschossige Loggia zwischen den beiden Rundthürmen und den reizenden kleinen Erker betrachten, deren Lage und deren verschwenderische auf Blatt 7 und 8 jenes Werkes im Detail mitgetheilte künstlerische Ausbildung in gleichem Maafse für das Gesagte sprechen. In dem bescheideneren Palaste zu Gubbio mußte ein einfacherer auf Consolen ausgekrager Balcon genügen, der die Westecke umspannend zwischen den beiden Fensterthüren am Ende des Vorflurs eine äußere Verbindung herstellte. Dieser gewiß auf das Zierlichste ausgebildete Balcon ist freilich

längst den Angriffen der Wetterstürme erlegen. Es ragen nur noch ein paar kümmerliche Stumpfe der Consolen, die ihn einst trugen, aus dem Gemäuer hervor.

Die Hauptsaalthür ist auf Tafel 3 im Grundriß und Aufriß dargestellt. Zu dem letzteren ist zu bemerken, daß die herrliche reiche Thürumrahmung der inneren Saalseite angehört, wogegen von den Thürflügeln die dem Corridor zugewendete Seite abgebildet ist. Wohl weist auch die äußere Thüreinfassung einen ähnlichen Reichthum und fast dieselben Decorationsmotive auf, allein sie steht hinter der Innenseite in der Schönheit der Zeichnung und der Eleganz der Ausführung beträchtlich zurück. An Stelle der drei Wappenschilde, welche den inneren Fries schmücken, halten aufsen über der Thür drei Adler Wacht, der mittlere derselben mit dem Wappen des Herzogs Federigo vor der Brust. An der Schauseite im Saal documentirt sich in dem feinen Formgefühl, mit dem das Relief von dem vorsichtig zart und flach gehaltenen Gewändzierrath durch den kecker sich hervorwagenden Schmuck des Frieses zur tiefsten und kraftvollsten Ausarbeitung der rein architektonischen Ornamenteschemata im Verdachungsgesims sich abstuft, die sicherste Meisterhand. Dazu gesellt sich die effectvollste Farbewirkung, wiewohl zu dem sanften Graugrün der natürlichen Steinfarbe nur ein ungemischtes leuchtendes Ultramarin und das milde neutrale Gold hinzutreten. Um an dem reichsten Beispiele diesen auch an allen übrigen inneren Steinmetzarbeiten in gleicher nur mehr oder minder verschwenderischer Weise angewendeten Farbenschmuck dem Leser zu veranschaulichen, verzeichne ich kurz, wie an der in Rede stehenden Thürverkleidung das Blau und Gold auf dem stumpfen Sandsteinuntergrunde vertheilt ist. Die Ornamente auf der Sima sind vergoldet und ringsum mit einem schmalen Ultramarinstreifen umrändert. Die Vorderfläche der Hängeplatte golden, die Tiefen der kleinen Cannelirungen blau. Der Eierstab ist ganz golden, und nur aus den hintersten Tiefen leuchtet das Ultramarin hervor. Der Zahnschnitt vorn golden, an den kleinen Unterflächen blau. Im Friesornament sind die Laubstränge mit den flatternden Bändern, die Flügel und die Haare der Putten golden, die Festons sind außerdem blau gesäumt. Die Grundfarbe der beiden Wappen rechts und links ist blau, das Montefeltre-Wappen in der Mitte theilweise vergoldet. Beim Umrahmungsfries sind die Akanthusornamente durchweg golden, ebenso die äußere glatte Saumleiste neben dem Kymation, von dem sie durch eine feine blaue Linie getrennt wird.

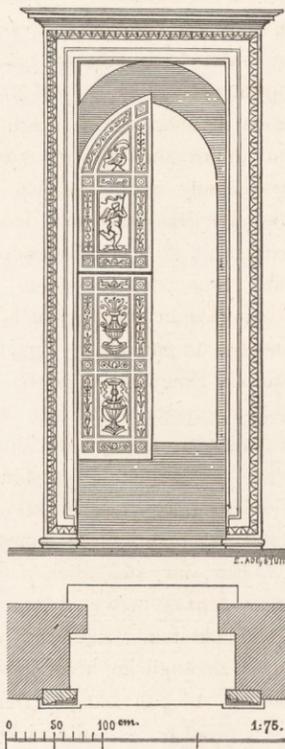
Das soeben geschilderte kostbare Kleinod edelster Frührenaissancekunst sah ich noch an seiner jetzt ebenfalls verödeten Stelle. Die zweite, sicherlich einst kaum weniger prächtige Thür an der gegenüberliegenden Schmalseite des Saales war aber schon damals mitsammt der ganzen Zwischenwand nicht mehr vorhanden. Von der kleinen einflügeligen Thür, welche links von dem großen Kamin in das erste der rückwärts nach dem Hofe zu liegenden Gemächer führt, hängt nur noch der mit hübscher eingeleger Arbeit verzierte Thürflügel in seinen rostigen Angeln. Die zugehörige, auf Tafel 3 abgebildete Steineinfassung hatte der jetzige Besitzer Signor Balducci bereits in seine Privatwohnung übertragen, wo ich sie messen und zeichnen konnte.

Von der Darstellung des Kamins im großen Saale durfte ich füglich Abstand nehmen. Weder die zwei mächtigen Consolen noch die schöne Rankendecoration des Frieses bieten etwas Eigenartiges dar, wohl aber stimmt der von Vergoldung strotzende Kamin trefflich zu der vornehmen Pracht, die vormals rings um ihn herrschen mochte. Man denke sich diesen Saal von 22,2 m Länge und 9,1 m Breite mit einer reichen in Gold und Farben schimmernden Cassetten-

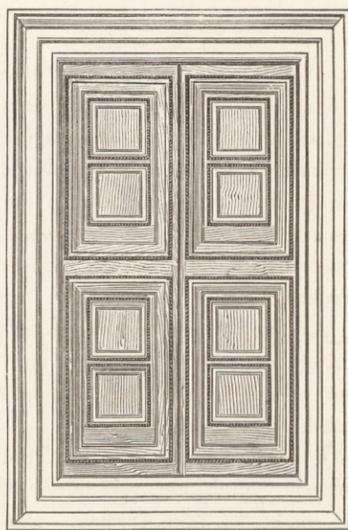
decke überspannt, die werthvollsten Teppiche an den Wänden und über dem Fußboden ausgebreitet, antike und moderne Bildwerke zwischen geschnitztem Möbelwerk aufgestellt, dazu den hellen Sonnenschein durch die vier hohen Fenster hereinströmend, das mag ein Ort gewesen sein würdig seines gefeierten Gebieters. Daß Alles nun ist der unerbittlichen Zeit und schnöder Habsucht zum Opfer gefallen. Heut zu Tage werden nur noch die schlichten Fenstereinfassungen an ihrem Orte sein, welche der Holzschnitt Nr. 97 veranschaulicht.

Die Ornamente sind an denselben nicht plastisch ausgearbeitet, sondern nur mit Blau und Gold aufgemalt. Von den Besonderheiten der Fensterconstruction handle ich weiter unten. Schwere Vorhänge mögen den in der Zeichnung scharf sich markirenden Widerspruch zwischen der innen vorgeblendeten rechteckigen Steinumrahmung und der beibehaltenen mittelalterlichen Spitzbogenform der äußeren Fensteröffnung geschickt dem Auge verdeckt haben.

Der folgende zweitgrößte Saal mißt 11,3 m in der Länge, 9,3 m in der Breite. In ihm befand sich der auf Tafel 4 wiedergegebene Kamin mit der schönen aus Palmetten und Füllhörnern zusammengesetzten Friesverzierung. Seine zwei Fenster haben die nämliche Form wie die des großen Saales. Nach Niederlegung der von Luciano eingespannten Trennungswand erscheinen jetzt wieder die beiden an der sonnigen Südwestfront gelegenen Hauptsäle wie ein einheitlicher Raum. An einer Stelle der Wand über den Kaminen schaut noch ein Rest von einem



Nr. 97. Fenster im großen Saale des Palazzo Ducale.



Nr. 98. Fenster der an die Hofhallen angrenzenden Räume im Hauptgeschoß des Palazzo Ducale.

alten Frescogemälde hinter dem neueren Putz hervor. Statt der Decke begegnet der Blick dem rohen Zimmerwerk des Daches.

Die Eintheilung der hinter den beiden Sälen an der Langseite der Hofhallen belegenen aber von dorthier nicht unmittelbar zugänglichen Gemächer von durchgängig 8 m Tiefe ist aus dem Grundriß ersichtlich. Vier derselben sind durch hochliegende rechteckige Fenster (vgl. den Holzschnitt Nr. 98) vom Hofe her allerdings nur mäßig hell erleuchtet. Das fünfte Zimmer ist ganz fensterlos und entlehnt nur bei geöffneten Thüren ein schwaches Dämmerlicht aus den benachbarten Räumen. Gleichwohl ist gerade dieses Gemach durch einen besonders reich verzierten Kamin, welchen ich auf Tafel 4 dargestellt habe, und durch schöne Entarsia-thüren ausgezeichnet. Man darf daher wohl annehmen, daß dieses Zimmer die herzogliche Familie an langen Herbst- und Winterabenden in traulichem Verein um den Kamin versammelt sah. Zugleich vermittelt es auch die Verbindung der Hauptsäle mit den kleineren Gemächern und Oertlichkeiten, die, dem intimeren Alltagsleben vorbehalten, von dem Baumeister in einem östlichen Anbau an die älteren Gebäudetheile untergebracht sind. Ein Flur schließt sich zunächst an mit einer eingebauten kleinen Kammer, welche man als Dienerstube deuten möchte. Von dem Flur gelangt man einerseits durch die dritte der oben erwähnten Thüröffnungen in den großen Hof, andererseits zu der alle Stockwerke untereinander verbindenden hellen und geräumigen Wendeltreppe. Interessant ist auch der bequeme wie zum Plaudern eingerichtete doppelsitzige Abtritt.

Ein der südöstlichen Seitenfront des mittelalterlichen Baues hinzugefügter Anbau umfaßt zwei ganz eigenartige Räumlichkeiten. Zunächst eine den ganzen Tag über der Sonne zugängliche helle gewölbte Gallerie von 3,3 m Breite und fast 14,0 m Länge. Der nebenstehende Holzschnitt stellt



Nr. 99. Schlußstein der Kreuzgewölbe im Hauptgeschofs des Palazzo Ducale.

die wirkungsvoll gearbeiteten Schlußsteine dar, welche wie in den Hofumgängen so auch in dieser Halle die sonst ganz schmucklosen Kreuzgewölbe auszeichnen. Hier mag der leutselige Herzog seine Audienzen ertheilt und aus dem breiten architektonisch bedeutsam ausgestatteten Fenster an der Stirnseite der Gallerie freudigen Blickes auf sein lachendes gesegnetes Land hinausgeschaut haben. Wenn er aber mit einem bevorzugten Gaste zu tief sinnigem Gespräch oder allein zu ernsten Studien sich zurückziehen wollte, dann öffnete er die kleine Pforte in der anderen Stirnwand und befand sich in seinem eigensten Heim, einem kleinen schiefwinkligen Kämmerlein von nur 10 bis 11 Quadratmeter Grundfläche, ringsum und in den tiefen Thür- und Fensternischen kunstvoll getäfelt und mit reicher farbenprächtiger Cassettendecke überdeckt. Ein Schmuckkästchen herrlichster Frührenaissancekunst. Noch sah ich dasselbe, wenn auch im Zustande arger Verwahrlosung im Jahre 1873. Jetzt findet auch dort der Besucher nur kahle Wände. Immerhin freut es mich, von der Einrichtung dieses köstlichen Kämmerleins eingehend berichten und deren Verbleib nachweisen zu können, was ich leider in Betreff der andern nach verschiedenen Seiten hin verkauften Kunstschätze des Palazzo Ducale nicht zu thun vermag. Das Geheimcabinet des Herzogs Federigo befindet sich seit dem Jahre 1875 wohlgeborgen in der sogenannten Villa Piccolomini in Frascati am Albaner-Gebirge, deren jetziger Besitzer, der Principe Lancelotti in Rom es für 7000 Lire, wie es heißt, erworben und einer eingehenden Restauration unterworfen hat. Da die leichte Zugänglichkeit an der jetzigen Stätte mir nicht verbürgt ist, lasse ich eine genaue Beschreibung

hier folgen. An einem anderen Orte*) habe ich schon die Gründe entwickelt, die mich veranlassen mußten, die Entarsia- und Holzschnittwerke, an welchen Umbrien so reich ist, bei meinen Publicationen umbrischer Baudenkmale auszuschließen.

Bis zur halben Höhe des Zimmerchens war zur Zeit meines Aufenthalts in Gubbio die Wandverkleidung noch vollständig erhalten. Sie besteht aus einer bis zum rings umlaufenden Abschlußgesims durchweg glatten, über und über mit dem interessantesten und mannigfaltigsten Schmuck eingelegter Holzarbeit überzogenen Täfelung. Die Verkleidung der tiefen Thürleibung gleich beim Eingang zeigt noch eine einfache Theilung in große Füllungen, deren Umrahmungsfriese an den Ecken und in den Mitten schöne Rosetten und Palmetten zieren. Die Füllungstafel in der Deckenverkleidung der Thürnische enthält in einem mächtigen Eichenlaubkranze das große Wappen der Montefeltre und den Namenszug FE · DVX · Die Täfelung des Cabinets selbst nebst der geräumigen Fensternische stellt in trefflicher Imitation über einer scheinbar rings herum geführten Sitzbank, von der einige Sitztafeln aufgeklappt erscheinen, damit man die schön ausgelegte Unteransicht derselben bewundern könne, eine Reihe von halb geöffneten Wandschränken dar, in deren Fächern ein buntes Durcheinander der verschiedenartigsten Gegenstände zur Schau tritt. Hier findet man fast Alles vertreten, was dem Leben eines fein gebildeten Edelmanns jener Zeit wechselvolle Unterhaltung bieten konnte. In dem zur Hälfte offen stehenden Schranke neben dem Fenster hockt ein Papagei in seinem Käfig. Gegenüber dem Schrank sieht man ein Lesepult mit aufgeschlagenem Buche darauf. Daneben ein Dintefäß mit Federn. Ein dritter Schrank birgt einige astronomische Apparate, einen Himmelsglobus, einen Quadranten und dazu gewichtige Folianten. In dem vierten werden musikalische Instrumente aufbewahrt, eine Orgel, Mandoline, Geige und Flöten. Es folgen drei Schränke mit Büchern größeren und kleineren Formats; dazwischen in malerischer Unordnung Trinkhorn, Bürste, Salbenbüchse, Tamburin und Harfe, ja auch der hoch und werth gehaltene Hosenbandorden, der den Erbauer des Palastes schmückte. Dann wieder Zirkel und Winkel, eine Sanduhr und noch eine Mandoline. Der vorletzte Schrank umschließt im oberen Fach ein Buch, dabei einen Dolch und den Weinhumpen, im unteren Fach eine Trommel und eine Pfeife. Schwere Waffen endlich erfüllen den letzten Schrein, der Prunkhelm mit einem Adler gekrönt, der das herzogliche Wappen mit dem rechten Fange hält, die Stahlhandschuhe und der Streitkolben des berühmten Kriegsmannes. Die halbgeöffneten Schrankthüren sind als durchbrochenes Gitterwerk dargestellt, so daß, auch wenn man sich dieselben geschlossen denkt, der Inhalt jeder Abtheilung erkennbar geblieben wäre. Die einzelnen Schränke werden durch zierliche cannelirte korinthische Pilaster von einander getrennt, und ein jeder für sich ist außerdem mit einer schmalen aus saumartigem Flechtband gebildeten Einrahmung umzogen. Durch die an ihren Vorderflächen mit feinen Ornamentfüllungen versehenen Postamente der Trennungspilaster wird wiederum in passender Weise der Sockel der Schränke gegliedert, welcher reich und geschmackvoll verziert den Sitzbänken als Rücklehne dient. Alles bisher Beschriebene ist, wie gesagt, nur in Entarsia imitirt dargestellt. Es folgt aber dann, außer in der Fensternische, über den Pilastern ein plastisch mit Perlschnur und Kymation ausgestatteter Architrav. Darüber ein Fries, der in goldenen Lettern auf dunkel schwarzblauem Grunde die nachstehende Inschrift trägt:

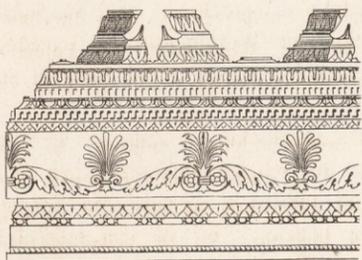
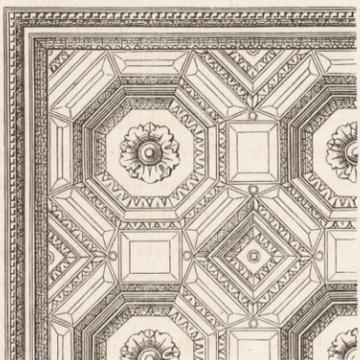
*) vgl. Assisi, c. 1. S. Francesco.

ASPICIS·AETERNOS·VENERANDAE·MATRIS·ALVMNOS·
DOCTRINA·EXCELSOS·INGENIOQVE·VIROS·
VT·NVDA·CERVICE·CADANT·ANTE·

GENV·
IVSTITIAM·PIETAS·VINCIT·REVERENDA·NEC·VLLVM·
POENITET·ALTRICI·SVCCVVISSE·SVAE·

Die Lücke im zweiten Distichon entfällt auf den Fensterabschnitt, wo der Fries abhanden gekommen ist.

Oberhalb der beschriebenen die halbe Zimmerhöhe einnehmenden Wandtäfelung folgen die kahlen kalt getünchten Wandflächen, die wir uns mit den kostbarsten Teppichen verhängt zu denken haben. Den obersten Wandabschluß bildet ein zierliches aus Holz construirtes Gebälk, bestehend aus einem Architrav, einem Frieze mit goldenem Palmettenornament auf tiefblauem Grunde und einem am Kymation und Zahnschnitt ebenfalls vergoldeten Gesimse. Die tiefe



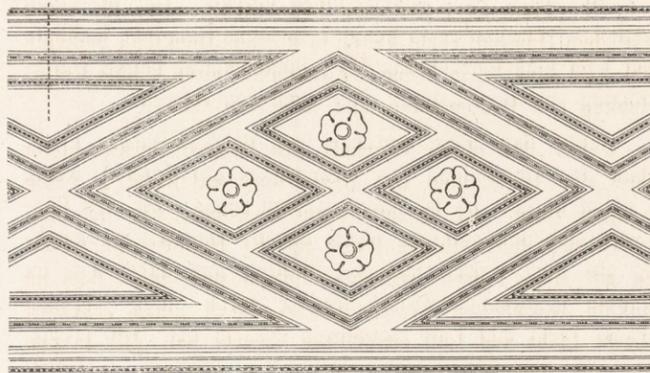
Nr. 100. Cassettendecke im Privateabinet des Herzogs im Palazzo Ducale.

Drauf schnitt er mit der Säge schnurstracks durch, wie es eben kam, und die Sache war gelöst. Das gute Glück waltete, daß auf die helle Mitte gerade 4 Cassetten entfielen und die größten Verstümmelungen in den schattigen Winkeln mehr verborgen blieben.

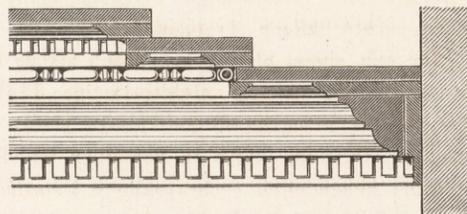
Die durch sehr kräftige Profilierung ausgezeichnete Decke schimmerte in prächtigen Farben und reichlicher Vergoldung. Der Grund der achteckigen und der diagonal gestellten quadratischen Cassetten, ebenso auch der den Wänden parallel liegenden kleinen Zwischenspiegel ist tief blau. Leuchtend roth sind die Flächen der schmalen in der Diagonalrichtung liegenden Trapeze. Dazwischen sind mehrfach weiße Saumlinsen eingelegt, die geschnitzten Ornamentleisten aber, die Einfassungsstäbe und alle Rosetten vergoldet. Das kleine Stück Deckentäfelung in der Fensternische entbehrt des abschließenden Wandgesimses, hat dafür aber einen eleganten Umrahmungsstreifen mit goldenem Ornament auf dunkelblauer Unterfläche.

Angesichts dieser prächtigen Decke muß man es lebhaft bedauern, daß in unserm Palaste sonst nur noch zwei kleinere Holzdecken einfacherer Construction erhalten geblieben sind. Die eine auf den Tafeln 1 und 2 im Grundriß und Durchschnitt angedeutet, ist eine bereits in allen Fugen klaffende ziemlich schlichte Zimmerdecke in dem kleinsten der Hintergemächer. Die länglich rechteckigen Cassetten sind hier von mäßiger Tiefe. Mit Rücksicht auf die ziemlich unzulängliche Beleuchtung des Raumes herrschen lichtere Farbtöne vor. Gemalte goldene Rosetten auf hellblauer Grundfläche füllen die Spiegel der Cassetten. Das Uebrige ist im Allgemei-

Cassettirung der Decke und deren ornamentale Ausbildung ist aus dem beistehenden Holzschnitt ersichtlich. Mit einer wohl selten in solchem Maasse wiederzufindenden Unbefangenheit hat sich der Architekt bei der Deckeneintheilung über die Schiefwinkeligkeit des Raumes hinweggesetzt. Er theilte die Langseite in 7 Theile, bildete sich danach ein Quadratnetz und zeichnete die Achteckcassetten hinein. So kamen denn $4\frac{1}{2}$ Theilungen auf die längere, $3\frac{1}{2}$ auf die kürzere Schmalseite. Wohl!



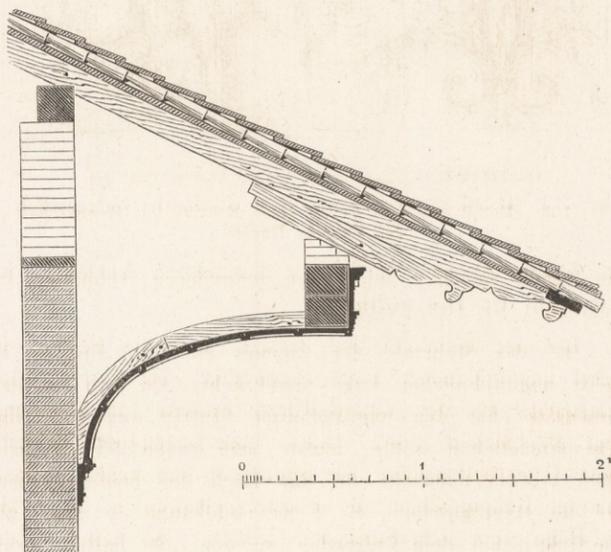
1:40
1:10



Nr. 101. Holzdecke im Verbindungsgang zum Nebengebäude des Palazzo Ducale.

nen weiß gehalten mit maßvoll angebrachter Vergoldung, wobei das Ornament mit geringen Ausnahmen nur aufgemalt wurde.

Die andere Decke findet sich in dem Verbindungsgang zwischen dem Hauptbau und dem später vor der Nordwestfront aufgeführten Nebengebäude. Die Gesamteintheilung giebt der Grundriß des Hauptgeschosses, die Einzelheiten der vorstehende Holzschnitt Nr. 101 wieder. In dem hellen behaglichen kleinen Raume mit der schönen Aussicht in die Ferne wirkt diese überaus einfach construirte Decke, welcher man die tief braun gewordene schlichte Holzfarbe gelassen hat, sehr ansprechend. Die äußere Erscheinung der originellen Verbindungsbrücke hat der Leser schon oben in Nr. 90 kennen



0 1 2m

Nr. 102. Dachvorsprung an dem Verbindungsgang zum Nebengebäude des Palazzo Ducale.

gelernt. Im Holzschnitte Nr. 102 füge ich noch eine Skizze der gleichfalls sehr ungekünstelten Construction des weit ausladenden Dachvorsprungs hinzu.

Das Nebenhaus, dessen Erbauung ich dem Herzoge Guidobaldo (1482 — 1508) zuzuschreiben geneigt bin, weicht in der Fensterbildung und in der Anwendung der Quaderfassung an den Gebäudeecken von der Architektur des Hauptbaues etwas ab. Es folgt in seiner Außenseite ganz dem Typus der kleineren Paläste, dem wir in dem benachbarten Città di Castello vielfach begegnet sind. An der längeren Straßenseite zählt es vier Fenster, während

es in der Tiefe zwei Zimmerreihen enthält. Der für einen fürstlichen Haushalt recht knapp bemessene Hauptbau bedingte wohl bald eine Vermehrung der Räumlichkeiten behufs Unterbringung von Bediensteten oder auch von Gästen.

Ueber das obere Geschofs des Palazzo Ducale bleibt neben der Darstellung des Grundrisses auf Tafel 1 wenig zu sagen übrig. Es ist interessant zu sehen, wie der Baumeister sich den nöthigen Raum für die Haupttreppe frischweg aus dem Felsen herausgeschnitten und dabei dem im Dunkeln begrabenen Zwischenpodest durch einen schrägen Schacht Licht und Luft zuzuführen gesucht hat. Die Treppe steigt von dem Obergeschofs noch höher aufwärts, und vermittelt dadurch die Verbindung des Palastes mit dem zunächst an dessen Rücken sich anlehenden Terrainabschnitt. Die beiden großen rechtwinkligen Treppenöffnungen im oberen Corridor werden von einem glatt gearbeiteten mäsig breiten Steinrahmen eingefasst, dessen architravartige Profilierung ich gleichsam als das Normalprofil im Palazzo Ducale kennzeichnen möchte. Dasselbe kehrt in derselben Gliederfolge an allen einfacher behandelten rechtwinkligen Umrahmungen wieder, an der Innenseite der großen Thorwege des Hofes, an allen untergeordneteren Thüren, an den Fenstern unter den Hofumgängen und an den Einfassungen der hohen Fensterinsichten in den Hauptsälen (vgl. die Holzschnitte Nr. 97 und 98). Alle architektonischen Details des zweiten Stockwerks tragen den Stempel schlichter Wohlangemessenheit aufgeprägt. Hie und da begegnet man auf einem Thürfriese dem Namenszug des Federigo neben einem der so oft decorativ verwendeten Ordensabzeichen. Eine etwas reichere Ausstattung ist allein einem Kamine in dem oberhalb des fensterlosen Zimmers des Hauptgeschosses liegenden Gemache zu Theil geworden. Die Mitte der Friesverzierung an die-



Nr. 103. Detail von dem Frieze eines Kamins im Obergeschofs des Palazzo Ducale.

sem Kamin erschien mir einer besonderen Abbildung im Holzschnitt Nr. 103 werth.

Bei der Mehrzahl der Zimmer sind die Fenster in höchst ungewöhnlicher Lage angebracht. Da man von der Sonnenseite her den unmittelbaren Eintritt von Luft und Licht ermöglichen wollte, mußte man wegen der erforderlichen Constructionshöhe für das Dach der beiden großen Säle im Hauptgeschofs die Fenstersohlbänke in mehr als 4 m Höhe über dem Fußboden anlegen. So haftet diesen Räumen trotz ihrer beträchtlichen Höhe und genügender Helligkeit etwas unbehaglich gefängnisartiges an. Eine Ausnahme macht wieder das eigenthümliche Gemach an der südlichen Ecke des Palastes, welches an 20,0 m lang sich weit vorstreckt, wie um recht ungehindert in freier sonziger Luft athmen zu können.

Von ausnehmend freundlicher Wirkung sind die den Hof rings umziehenden geräumigen lichten Corridore. Sie sind mit leicht construirten, an den Ecken in Kreuzgewölbförmig sich durchschneidenden Flachbogentonnen überdeckt, deren Kämpferlinie mit dem im Holzschnitt Nr. 104 dargestellten niedlichen kleinen Gurtband geschmückt ist. Die große Verschiedenheit in der Spannweite thut dem wohn-

lichen Eindruck dieser seiner Zeit vom Getreibe des herzoglichen Gefolges heiter belebten Hallen keinen Eintrag.



Nr. 104. Kämpfergesims der Corridorgewölbe im Obergeschofs des Palazzo Ducale.

Neben der vereinzelt liegenden Kammer an der Ost-ecke des Hofumganges schließt sich ein kleines durch die Stützmauer der höher ansteigenden Berglehne begrenztes Höfchen an, in dem ein Strahl der Wasserleitung munter sprudelt. Hier haben später mehrfach Umbauten stattgefunden, auch einige ältere Baureste mischen sich ein. Ueber dem kleinen Hofraum spannt sich jetzt ein breiter moderner Bogen aus und trägt auf seinem Rücken ein neueres ärmliches Wohnhaus, das sich bis zum Treppenhaus des Palastes erstreckt.

Um das Bild des Palazzo Ducale zu Gubbio völlig zum Abschluß zu bringen, erübrigt noch ein Wort über die der Mehrzahl nach originalen nach den Angaben und unter der Aufsicht des Luciano oder des Baccio Pontelli ausgeführten Tischlerarbeiten für die Fenster- und Thürverschlüsse. Im Vergleich zu den mit großer Sorgfalt construirten und durch eine opulente Ausschmückung mit vorzüglicher eingelegter Arbeit hervorragenden Holzarbeiten sind die Schmiede- und Schlosserarbeiten sehr nebensächlich behandelt, wohl solid und dem praktischen Bedürfnis entsprechend, aber durchaus kunstlos in der Form. An der Wetterseite des Palastes scheint sogar das Holz entschieden besser Stand gehalten zu haben als das Eisen.

Was zunächst die Fensterabschlüsse anlangt, so hat man sich überall da, wo die Fensteröffnungen gegen den Regen geschützt lagen, und außerdem in einzelnen Nebenräumen mit bloßen Laden begnügt. So ist beispielsweise an den großen rechteckigen Fenstern unter den Hofhallen im Hauptgeschofs (vgl. den Holzschnitt Nr. 98) kein Glasverschluß zu bemerken. Gegen das Einsteigen war außerhalb der inneren Laden zwischen den Fenstergewänden durch eine einfache Vergitterung aus rechtwinklig sich kreuzenden starken Eisenstäben Vorsorge getroffen. Die sehr gefällig eingetheilte Schauseite der schweren starken Ladenflügel ist an den Rahmhölzern hübsch ausgekehlt und mit feinen eingelegten Entarsiabändern verziert. Durch ihre Lage vor Nässe und Stofs geborgen, haben sich diese Laden in recht gutem Zustande erhalten. Uebel aber hat das Wetter den Fenstern in den Außenfronten und namentlich in den beiden großen Sälen mitgespielt. Wir begegnen daselbst einer ganz eigenthümlichen Verschlusart aus einer theilweisen äußeren Verglasung und aus durchgehenden inneren Laden bestehend. Die Fenster haben 1,35 m lichte Weite und im Scheitel des sehr gedrückten Spitzbogens gemessen 3,6 m Höhe. Aus unverkennbaren Spuren geht hervor, daß nur der obere Theil der Fenster verglast war. Etwas unterhalb der Fenstermitte gewahrt man in den aus kleinen Kalksteinquadern aufgeführten Gewänden zwei größere Löcher, wo einst eine stärkere Eisenstange eingriff, welche die solide Grundlage für die oberhalb sich anschließende, jetzt übrigens nirgends mehr erhaltene alte Verglasung aus kleinen in Blei gefasteten Scheiben abzugeben bestimmt war. Nach oben reiht sich eine große Anzahl kleinerer Löcher an, in welche die Befestigungsdorne des eisernen Fensterrahmens eingelassen waren. Die Anordnung der wuchtigen inneren Laden ist aus dem Holzschnitt Nr. 97 deutlich zu ersehen. Durch eine horizontale, ein wenig oberhalb des starken Stützeisens

des Aufsensfensters durchgeführte Theilung ist der Ladenverschluss in zwei von einander unabhängige Flügelpaare zerlegt. Des Tages waren wohl in der Regel die Laden bei gutem Wetter ganz geöffnet, bei Nacht ganz geschlossen. Trat regnerisches oder stürmisches Wetter ein, so schloß man das untere Ladenpaar, wodurch der Raum nur die Hälfte seiner Beleuchtung einbüßte. Unmöglich freilich konnte bei so mangelhaftem Abschlufs und bei der hohen exponirten Lage des Palastes eine gute Sicherung gegen eindringenden Schlagregen und gegen scharfen Luftzug erreicht werden.

Waren die Laden geschlossen, so stellten sie sich nach der Saalseite hin als festgefügte glatte Tafeln dar, die in einer sehr wirkungsvollen Manier mit den anmuthigsten, zwar nur aufgemalten aber die Entarsiatechnik auf das Täuschendste nachahmenden Ornamenten bedeckt sind (vgl. Nr. 97). Der Maler hat die Verzierungen mit blasser gelblich brauner Farbe auf dem dunklen Untergrunde aufgetragen und danach durch feine dunkle Linien die Zeichnung in den hellen Flächen vervollständigt. Es ist zu verwundern, in wie hohem Grade diese einfache Decorationsweise an so unmittelbar den Witterungseinflüssen unterworfenen Stelle Stand gehalten hat. Ueber die inneren glatten Tafeln der Laden sind an der Aufsenseite gestemmte aus verzapften Rahmhölzern zusammengearbeitete Rahmen mit dicht geordneten großen rundköpfigen Nägeln aufgenagelt.

In ganz ähnlicher Weise werden auch von Anfang an die Fensterverschlüsse in den oberen Hofumgängen angefertigt gewesen sein. Die jetzt daselbst vorhandenen bestehen aus einem festen mit rechteckigen mittelgroßen Scheiben verglasten Holzrahmen in der oberen und derben nach Innen aufgehenden hölzernen Laden in der unteren Hälfte der Oeffnungen. Nach den Profilirungen und nach der Dürftigkeit der Arbeit zu schließeln, stammen indess diese Verschlüsse aus viel jüngerer Zeit.

Die Thüren sind durchgehend mit der größten Sorgfalt behandelt worden. Die Constructionsweise entspricht derjenigen der Fensterladen, indem jeder Flügel aus zwei verschiedenen über einander geleimten und vernagelten Tafeln zusammengefügt ist. Die eine der Tafeln wurde aus Rahmstücken und Zwischentafeln von gleichmäßiger Stärke mit beiderseits glatter Oberfläche hergestellt, um Raum für eine reiche Entarsiadecoration zu bieten. Die andere auf der Rückseite der Haupttafel befestigte Vertäfelung bestand zumeist aus einem verschiedenartig eingetheilten Rahmwerk mit oder ohne Füllungstafeln, an den Rändern mit hübschen Profilirungen, bisweilen auch mit besonders aufgesetzten Umrahmungsleisten ausgestattet. In die vertieften mit Vorliebe quadratisch gebildeten Füllungsflächen wurden oft noch Rosetten oder diagonal gestellte quadratische Platten oder einzelne Ordensabzeichen eingesetzt. Die breiteren Flächen der Rahmstücke sind mit feinen Entarsiabändern gesäumt. Ich verweise zur Veranschaulichung des Gesagten auf die zwei auf Tafel 3 abgebildeten Thüren. Nur in wenigen Fällen bestehen die beiden über einander befestigten Tafeln einer Thür aus glatten Platten. Mit Ausnahme der Rosetten in den Füllungen und der hie und da verwendeten Ordensabzeichen ist keinerlei Decoration in Holzschnitzerei zur Anwendung gekommen.

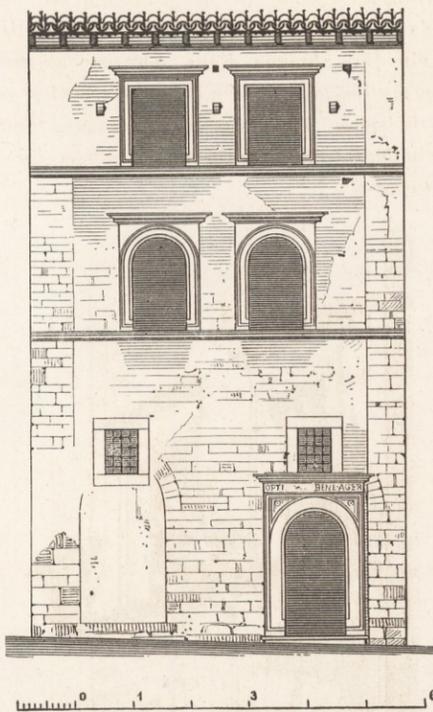
Die Flügel der großen Aufsenthore im Hof sind ebenso wie die Fensterladen in den vorderen Sälen construirt, nur aus bedeutend stärkeren Hölzern und mit reichem Nagelschmuck an den der Straße zugewendeten Flächen der Rahmhölzer. Nach demselben Princip ist auch noch die Hauptthür des großen Saales gefertigt. Die Zeichnung auf Tafel 3 vergegenwärtigt die Einzelheiten der Construction und wie ein kleineres Flügelpaar zum gewöhnlichen Gebrauch in

die großen Thürflügel eingehängt ist. Die Nagelköpfe sind hier sehr sauber zu fünftheiligen Knäufen auf kreisförmiger Grundplatte ausgeschmiedet.

In den Holzschnitten Nr. 95 und 96 sind die Reste einer gleichfalls noch ursprünglichen Holzvergatterung in der Bogenöffnung beim Antritt der Haupttreppe verzeichnet.

Die Geduld des Lesers ist durch die Breite der vorstehenden Beschreibung des herzoglichen Palastes zu Gubbio vielleicht über Gebühr in Anspruch genommen worden. Ich behandelte das schon um seines Erbauers willen so hoch interessante Bauwerk mit besonderer Ausführlichkeit in der Besorgniß, daß binnen kurzer Frist die Raubzüge der Gewinnsucht im Innern im Verein mit den immer leichteres Spiel findenden Angriffen der Wetterstürme von Außen die morschen Mauern und Dächer zur völligen Ruine umgewandelt haben werden. Möchte wenigstens der schöne Hof erhalten bleiben als ein edles Denkmal jenes glücklichen Zeitalters der Baukunst und zum ehrenden Gedächtniß des Baumeisters Luciano aus Laurana und seines kunstsinnigen Bauherrn Federigo Montefeltre, Herzogs von Urbino.

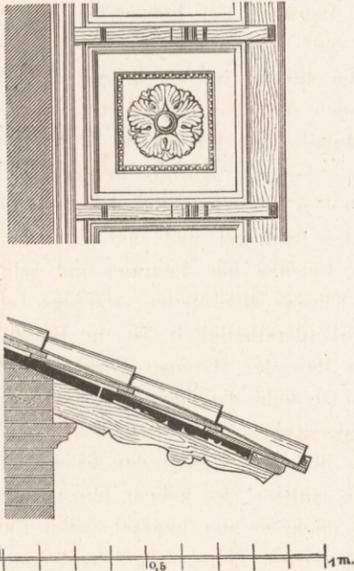
Die Privatbauthätigkeit ist in Gubbio dem Beispiel, welches der Bau der Herzöge gegeben hatte, nur langsam gefolgt. Es ist wohl denkbar, daß der umfangreiche Palastbau die Bauhandwerker der Stadt in dem Maße in Anspruch nahm, daß die Bürgerschaft mit ihren Anforderungen mehr zurückstehen mußte. Es kommt hinzu, daß, wie wir gesehen hatten, mehrere der angesehensten Familien der Stadt noch in den letzten Zeiten mittelalterlicher Kunstübung ihre städtischen Wohnsitze weiträumig und solid neu gebaut und eingerichtet hatten. Dem 15. Jahrhundert weiß ich kein weiteres Bauwerk mit Sicherheit zuzuschreiben, wenn auch einige der in der Stadt anzutreffenden, die Merkzeichen der Frührenaissance an sich tragenden kleinen Architekturreste noch dieser Epoche angehören mögen. Am ehesten dürfte dies bei einem hübschen kleinen Hause in der Via della Dogana Nr. D, 9 anzunehmen sein.



Nr. 105. Kleines Wohnhaus in der Via della Dogana Nr. D, 9.

Hier ist, wie der Holzschnitt Nr. 105 zeigt, das ursprünglich mittelalterliche Häuschen eines Kleinbürgers geschmackvoll und verständig umgebaut, und so eine recht ansprechende kleine Frührenaissancefäçade entstanden. Die Straßenseite mißt nur wenig über 6 m in der Breite, die Höhe der Stockwerke erreicht noch nicht einmal 3 m von Fußboden zu Fußboden gemessen. Das alte, wackere Mauerwerk des

Mittelalters hat unwillig den neomodischen Mörtelbewurf abgeschüttelt, und zeigt wieder den warmen röthlichen Farbton des hiesigen Kalksteins, mit welchem die verwitterten Putzreste und das tiefe Grau der Sandsteinumrahmungen an Thür und Fenstern in malerischen Contrast treten. Ueber das obere Stockwerk wirft das um 75 cm ausladende Dach einen kräftigen Schlagschatten. Dieser Dachvorsprung ist bei aller Einfachheit mit feinem künstlerischen Sinn ausgebildet (siehe den Holzschnitt Nr. 106). Dicht über einem



Nr. 106. Dachvorsprung an dem Hause Via della Dogana Nr. D, 9.

aus zwei Formziegelschichten bestehenden Gesimschen springen die schmalen consolartig ausgeschnittenen Dachsparren vor. An der Traufe bietet eine derbe Holzleiste der Backsteinplattung, auf welcher die schweren Dachpfannen lagern, eine sichere Stütze. Nach dem Vorbilde des Palazzo Ducale, aber viel zierlicher wie dort, ist hier für den frei sichtbaren Theil der Dachunterfläche in der Plattung mittelst quadratischer an der Unterfläche cassettenartig ornamentirter Backsteintafeln ein für ähnliche Fälle sehr nachahmungswerthes reizendes Decorationsmotiv gewonnen. Es verlohnt sich gewifs, auch solche Beispiele des einfachsten mit ganz bescheidenen Mitteln arbeitenden baukünstlerischen Schaffens zur Veröffentlichung zu bringen.



Nr. 107. Von einem Hause in der Via de' Consoli.

Einen ähnlich anmuthigen kleinen Bagedanken, ganz im Sinne und in der Ausdrucksweise der Frührenaissance ausgeführt, stellt der Holzschnitt Nr. 107 vor Augen. Dieses niedliche Architekturidyll findet sich an einem kleinen Hause

übrigens mittelalterlicher Bauart in der Strecke der Via de' Consoli unterhalb des sogenannten alten Municipiums. Die beiden dargestellten Beispiele zeigen wiederum, daß die neuen Kunstformen mit dem von Alters her üblichen Kalksteinmaterial nichts auszurichten vermochten. Die pietra serena hat das Feld vollständig erobert.

Erst nachdem mit dem Tode des Papstes Alexander VI im Jahre 1503 nach der wilden Gewaltherrschaft des Cesare Borgia ruhigere Zeiten wiedergekehrt und der Herzog Guid' Ubaldo, der längere Zeit aus seinem Besitz verdrängt gewesen war, in Frieden wieder über Gubbio gebieten konnte, scheint man sich zu vermehrter Bauthätigkeit angeregt gefühlt zu haben. So weist Gubbio aus der Epoche der Hochrenaissance eine ganze Anzahl recht beachtenswerther Leistungen auf dem Gebiete der Profanarchitektur auf.

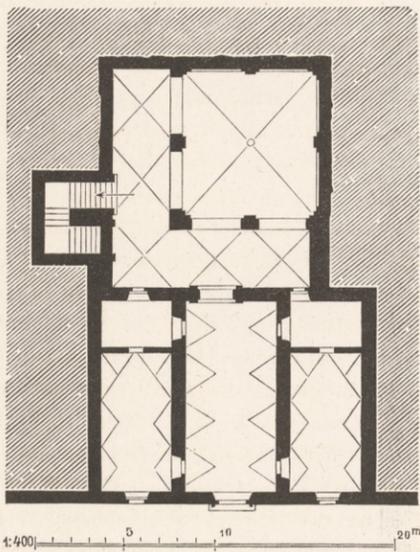
Die Municipalität, im Besitz jener oben besprochenen imposanten Bauten aus der Zeit ihrer größten Macht und Selbstständigkeit, hatte freilich zu größeren Bauausführungen keinen Anlaß; doch baute sie das oberste Geschloß des Palazzo de' Consoli bequemer aus. Die Säle und Gemächer wurden mit Stichkappengewölben eingewölbt, die Fenster und Laden nach den Anforderungen einer verwöhnten Zeit erneuert. Damals ward auch in dem größten dieser neu eingerichteten Säle der schöne reich verzierte Waschbrunnen aufgestellt, welcher auf Tafel 5 in Ansicht und Durchschnitt dargestellt ist. Das Datum seiner Entstehung, den 14. April 1530, überliefert uns in etwas geschraubter Redeweise die Inschrift, welche sich an dem Brunnen vorfindet. Vor zwei rechtwinkligen schmalen Rundbogennischen, die, dicht an einander gerückt und nur durch einen schwächtigen Trennungspfeiler geschieden, tief in das alte Mauerwerk hineinschneiden, ist die mit einem weit ausladenden und über drei Consolen verkröpften Verdachungsgesims abschließende Rückwand des Brunnens aufgebaut. Durch die verschiedene Behandlung der Consolen und durch die wohl überlegte Art, wie die Rückwand so tief in die Mauer eingebettet wurde, daß dadurch der Vorsprung des eigentlichen Brunnentroges in den Saalraum hinein um ein Beträchtliches eingeschränkt werden konnte, ist eine recht originelle und kräftige Reliefwirkung erzielt. Außerdem übt auch die Zwanglosigkeit, mit der sich der wackere Steinmetz über eine strenge Axeninhaltung hinwegsetzte und den Sockel des Troges zweitheilig und diesen selbst dreitheilig ausbildete, dann aber in der Hinterwand zur Viertheilung übersprang, um schließlich im krönenden Gesims zu der durch die alte Wandnischenbildung gebotenen Zweitheilung zurückzukehren, einen besonders bestechenden Reiz aus. Die Ausführung im Detail ist zum Theil von höchster Eleganz. Dagegen sind in den Füllungen, aus welchen die vier metallenen Speiröhren hervorragen, weder die Masken noch die rings um dieselben verwendeten Ornamentmotive in der Zeichnung sonderlich lobenswerth ausgefallen. Das Material ist wieder der graue Sandstein. Alles ist sehr gut erhalten, der Brunnen sichtlich nur wenig abgenutzt. Schon seit Jahrhunderten mag das Gemurmel der Wasserstrahlen in diesem unbequem zugänglichen und deshalb längst nicht mehr benutzten Raume verstummt sein.

Der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verdankt eine größere Anzahl stattlicher Privathäuser ihre Entstehung. Die genaue Angabe des Erbauungsjahres für diese nicht so sehr den Charakter eines palastartigen Adelssitzes als vielmehr den des behäbigen Wohnsitzes eines wohlbegüterten Bürgers an sich tragenden Bauten vermag ich im Einzelnen nicht anzugeben. Nur bei einem derselben, der jetzigen Casa Bettilli, Via del Corso Nr. C, 48, ist der Name des Bauherrn, eines Arztes Girolamo Acromboni, bekannt, und

als Jahr der Erbauung nach einer mir von Herrn Luigi Bonfatti zugegangenen Notiz das Jahr 1530 ermittelt worden.

An der schönen architektonisch reich ausgestatteten Bogenöffnung zwischen dem Vestibül des Hauses und der Pfeilerhalle des Hofes, welche auf Tafel 6 im Einzelnen dargestellt ist, befindet sich auf den Halsflächen der Pilaster folgende Inschrift eingemeißelt: Hieronymus Acorombonius unicus tempestate sua physicus et medicus sibi ac suis posuit. Mit dem den Aerzten eigenen praktischen Sinn hat er das so oft in Stein geschriebene sibi ac suis posuit der stillen Grabesstätte vorweg entzogen und an den Ort verpflanzt, wo er inmitten seines lebensvollen und lebenerhaltenden Wirkens sich stolz fühlen durfte als Hausherr und Familienvater wie als nützlicher Bürger der Stadt. Soll man das als eitle Ruhmsucht schelten? Wäre es nicht auch unserer Zeit zu wünschen, daß häufiger der Einzelne, wo er es kann, so monumental wie hier, und, wohlverstanden, doch im Innern seines Hauses seinem Selbstgefühl ein künstlerisches Denkmal setze?

Die Casa Acoromboni, Nr. 13 im Stadtplan, von welcher im Holzschnitt Nr. 108 eine Skizze der Haupträume



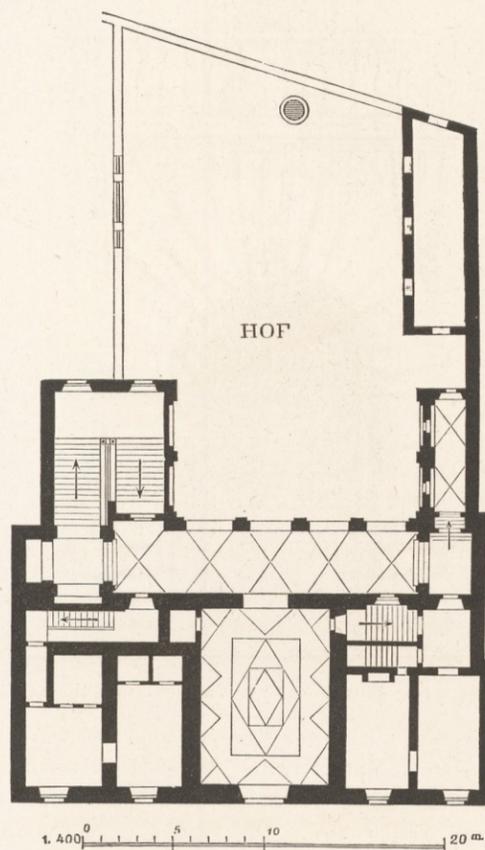
Nr. 108. Grundriß des Erdgeschosses der Casa Acoromboni in Gubbio.

des Erdgeschosses gegeben ist, kann in ihrer Anlage als typisch für die gleichalterigen Privathäuser in Gubbio angesehen werden.

Außer an den oben genannten gleichsam als Familien-denkmal ausgebildeten Bogen herrscht bei gediegener Ausführung durchaus die größte Einfachheit vor. Nur noch die Kämpferconsolen des Stüchappengewölbes im Vestibül sind durch zierliche und mannigfaltig componirte Steinhauerarbeit ausgezeichnet. Die Solidität der Technik bekundet sich vornehmlich in dem sorgsam ausgeführten Backsteinrohbau der unteren Pfeiler der Hofarcaden und in der vortrefflichen Pflasterung des von der Mitte nach den Ecken hin abgewässerten Hofes. Die geräumige Eingangshalle mit den rechts und links sich öffnenden Thüren zu den ebenerdigen Geschäftsräumen, die offene Hofhalle, an welche sich seitwärts, alsbald in's Auge fallend, die Haupttreppe zu den oberen Geschossen anlehnt, sind allen diesen Häusern gemeinsam. Das Erdgeschofs ist durchweg gewölbt. In den höheren Stockwerken hielt man mit Rücksicht auf die hier sehr rauhe Winterszeit die als Corridore dienenden Hofgänge geschlossen, indem man entweder zwischen die Pfeiler und Bögen nur dünne Wände einspannte, oder, wie im großen Hofe des Palazzo Ducale, über den Arcaden des Erdgeschosses nach oben volle Mauerflächen mit mehr oder weniger reich umrahmten Fensteröffnungen folgen liefs. In der Casa Acoromboni ist für das Hauptgeschofs der Hofarchitektur die

erstere Bauart gewählt. Das niedrige zweite Stockwerk aber zeigt geschlossene Wandflächen mit Mezzaninfenstern unter dem hübschen steinernen Consolgesims. Gegenüber der in dem Innenbau sich aussprechenden Behäbigkeit stellt sich die übrigens modernisirte Außenfront am Corso hauptsächlich wegen des Mangels eines angemessenen Portals recht unbedeutend dar.

Als ein zweites Beispiel eines ansehnlichen Bürgerhauses des sechszehnten Jahrhunderts kann die dem jetzigen Besitzer des Palazzo Ducale gehörige Casa Balducci genannt werden, Nr. 17 im Stadtplan.

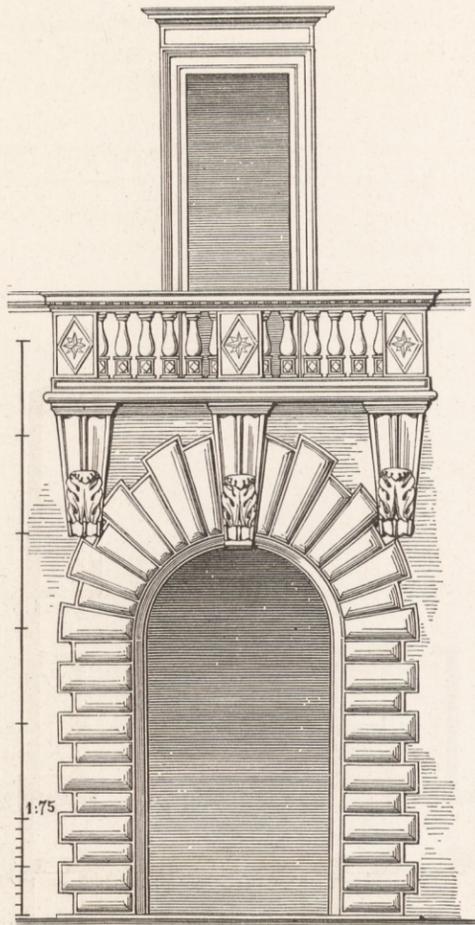


Nr. 109. Grundriß der Casa Balducci in Gubbio.

Den Grundriß des Erdgeschosses veranschaulicht der Holzschnitt Nr. 109. Die Fenster und die Eingangsthür der regelmäßig ausgebildeten Straßenseite sind hier kräftiger behandelt. Das Vestibül, eine weite Halle von 7 auf 10 m erscheint wegen mangelnder decorativer Ausstattung gar zu öde. Erfreulich aber wirkt der an der Vorderseite von einer offenen Arcadenstellung seitwärts durch zwei kurze architektonisch durchgebildete Flügelbauten abgegrenzte Hof. Es kommt demselben zu Statten, daß das Haus nicht mehr am Bergabhänge, sondern schon in dem völlig ebenen unteren Stadttheil gelegen ist. So öffnet sich der Hof nach hinten, wo er sich bis an die niedrige alte Stadtmauer erstreckt, gleichsam in's Freie. Ein größerer Garten schließt sich zur Linken an ihn an. Auch für die opulent angelegte Treppe, deren Läufe die beträchtliche Breite von nahezu drei Metern erhalten haben, stellte die günstige Lage des Grundstücks Raum und Licht in Fülle zur Verfügung. Ist man auf derselben zum Hauptgeschofs hinaufgestiegen, so befindet man sich einer Thür gegenüber, welche von dem jetzigen Eigenthümer mit der aus dem Hauptsaal des Palazzo Ducale entnommenen schönen Steinumrahmung ausgestattet ist, die wir auf Tafel 3 dargestellt haben.

Konnte in der Casa Balducci der Hof besonders frei entwickelt werden, so mußte eben des steil abfallenden Terrains wegen bei der in der Via degli Uffizi gelegenen, sonst recht ausgedehnten Casa Camiletti (Nr. 9 im Stadtplan)

von der üblichen Grundriffsbildung mit einer Hofanlage gänzlich abgesehen werden. Bei sehr beträchtlicher Längenentwicklung an der Strafe hatte der Bauplatz nur so wenig



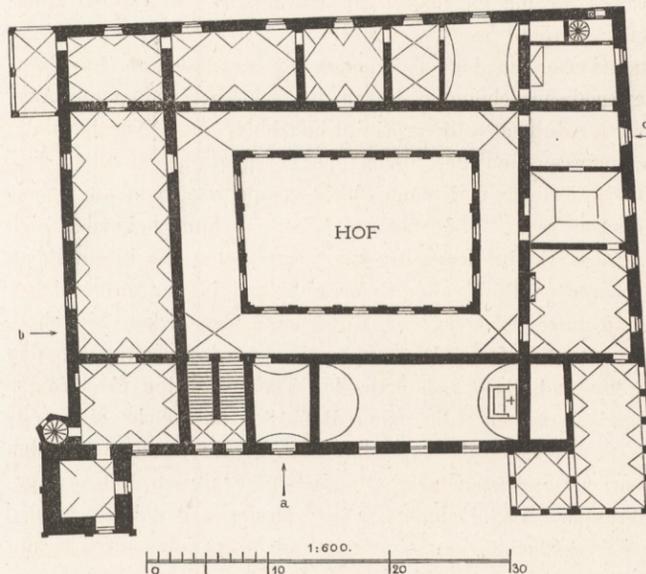
Nr. 110. Portal der Casa Camiletti in Gubbio.

Tiefe, daß man mit einer Treppenhau-Anlage nicht ausreichen konnte. Man zerlegte daher das Haus in zwei Theile und gab einem jeden derselben sein eigenes Portal, Vestibül und Treppenhau. Die Vestibüle sind hier mit je zwei Kreuzgewölben überspannt, die Thüren der rechts und links sich anschließenden Parterreräume haben solide Steineinrahmungen und Verdachungen erhalten, die Treppenaufgänge aber öffnen sich rundbogenförmig nach dem Vestibül hin. Den Hauptschmuck der neunfensterigen unter dem überhängenden Sparrendach bei so großer Längenausdehnung gar zu gedrückt erscheinenden Strafenfront bilden die zwei Portale, deren derbe Architektur in dem Holzschnitte Nr. 110 dargestellt ist.

Auf eine möglichst reiche Ausbildung der Portale hat die fernere Privatbauthätigkeit in Gubbio den größten Nachdruck gelegt, auch die Barockzeit hat hierbei recht tüchtige Leistungen aufzuweisen. Das schönste, noch der besten Hochrenaissancezeit angehörige Beispiel eines, selbst des vornehmsten Palastes nicht unwürdigen, im decorativen Beiwerk äußerst zierlichen, fast möchte man sagen zum Theil überfeinerten, Portalbaues an dem im Stadtplan mit 14 bezeichneten Hause, dem sogenannten Palazzo della Porta, ist auf Tafel 7 im Aufriß, Schnitt und Grundriß wiedergegeben. Als Material für dieses Portal ist ausnahmsweise nicht die pietra serena gewählt worden, sondern jener oft erwähnte dichte gelblich-graue marmorähnliche Kalkstein, der in der umbrischen Landschaft so vielfach auch in größeren Abmessungen, als die nähere Umgebung Gubbio's sie zu liefern vermag, gewonnen wird. Der Wetterbeständigkeit des verwendeten Materials ist die vorzügliche Erhaltung auch der zierlichsten Ornamente an dieser Prachtthür zu danken. Bei vieler Originalität im Einzelnen will nun freilich die Arbeit an manchen Punkten mehr künstlich, ja

selbst gekünstelt als gerade künstlerisch und harmonisch erscheinen. Die eigentlichen Bauformen an derselben sind hie und da wie in den Kymatien des Gebälks etwas grob und breit, an anderen Stellen wieder, wie am Sockel an der Bogenumrahmung und der Schlußsteinconsole, äußerst mager und verkümmert. In der perspectivischen Schrägansicht springen diese Mängel der Composition weniger in die Augen, indem die kräftige Ausladung des Verdachungsgesimses, die einfach klare Gliederung der Thürlaibung an Pfosten und Bogen, so wie namentlich auch die wirkungsvolle Eintheilung und Profilierung der ursprünglichen alten Thürflügel zu voller Geltung gelangen. An allen Einzelheiten bis zu den sauber gefeilten Knaufnägeln an der Thür, ist die größte Sorgfalt der Ausführung zu rühmen. Wenn man in's Innere des Gebäudes tritt, empfängt man den Eindruck, daß auch hier ein feiner Kunstsin, übrigens ohne sonderlich reichen Aufwand zu treiben, mit einiger Abweichung von dem sonst in der Stadt Ueblichen bei dem Bau die Anleitung gegeben habe. Der Treppenaufgang und die Nebenzugänge zu den Räumen des Erdgeschosses sind geschickt disponirt. Die Wände des Vestibüls sind mit Reliefmedaillon-Köpfen geziert. Darüber läuft ein mit hübschen Renaissanceornamenten decorirter Fries am Fuß des Deckengewölbes entlang. Die an diesem Hause zur Erscheinung kommenden Kunstformen stehen mehr noch als bei den anderen etwa gleichzeitigen Gebäuden Gubbio's der Frührenaissance nahe.

Gewifs ließe sich wohl noch außer den genannten Häusern eine Reihe von Beispielen privater Bauthätigkeit aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Gubbio nachweisen, doch ist mir weiteres Eigenartiges nicht bekannt geworden. Nur ein Gebäude außerhalb der Stadt, welches noch diesem Zeitraum zuzuschreiben sein dürfte, verdient erwähnt zu werden. Es ist der an der Landstraße nach Fossato am Fuß des Bergabhanges 5 Kilometer von der Stadt entfernt gelegene Landsitz der Bischöfe von Gubbio, die sogenannte Badia del Vescovo. Der nachstehende Holzschnitt diene zur Veranschaulichung der ziemlich weiträumigen Anlage. Viel Erfreuliches weiß nun zwar das Architektenauge an diesem Gebäude nicht zu finden, wohl aber begegnet man in dem Grundriß dem einen oder dem anderen glücklichen Gedanken, der sich einer fleißigeren Ausarbeitung verlohnt hätte.



Nr. 111. Grundriß des Hauptgeschosses der Badia del Vescovo bei Gubbio.

Die Nordecke wird durch einen rechteckigen, aus älterer Zeit herübergenommenen, die übrige Gebäudemasse aber nicht überragenden Thurm bezeichnet. Zwischen diesem und der großen Loggia an der westlichen nach Gubbio und der Thalebene hinausschauenden Ecke erstreckt sich die

Hauptfront des Baues. Der Pfeil *a* in der Grundrisskizze weist auf den Haupteingang hin. Außerdem gewähren noch von der Berg- und von der Thalseite her die Nebeneinfahrten *b* und *c* Einlässe in den großen inneren Hof. Abgesehen von den sehr einfachen architektonischen Einfassungen, die man den drei Durchfahrten und den Fenstern an der Haupteingangseite gegönnt hat, und von den älteren Theilen des einer sorgfältiger konstruierenden Zeit entstammenden Eckthurms, gewahrt man am Aeußern nur ordinäres flüchtig behandeltes Bruchsteinmauerwerk, mit Backsteinen vielfach untermischt. Ebenso ist bei den an sich so zweckmäßig disponirten beiden Hallenbauten an der West- und Ost-Ecke des Gebäudes von jeglicher architektonischen Ausschmückung Abstand genommen.

Etwas günstiger stellt sich das Innere dar. Die Hauptdurchfahrt ist durch das in Sandstein gearbeitete, von zwei freistehenden ionischen Säulen flankirte Portal der gleich rechter Hand sich anschließenden, durch zwei Stockwerke reichenden Capelle ausgezeichnet. Links, der Kirchenthür gegenüber, erstreckt sich an der Wand in deren ganzen Länge eine für die wartende Dienerschaft bestimmte steinerne Sitzbank.

Die Haupttreppe liegt, sobald man in den Hofumgang gelangt, links in bequemer Nähe der beiden Einfahrten *a* und *b*, allein man wird ihrer nicht sofort beim Eintritt gewahr, und vor der untersten Stufe fehlt es an einem freien und vor dem Verkehr der Wagen gesicherten Raum.

In dem großen oblongen Innenhofe, dessen Mitte ein runder steinerne Ziehbrunnen einnimmt, hat ersichtlich jener Bau-Stümper seine architektonischen Kräfte erprobt, dessen Bekanntschaft wir bereits im kleineren Hofe des Klosters von S. Pietro zu machen Gelegenheit hatten. Zu ebener Erde tragen schwere, an der Vorderseite mit nur drei maßlos plumpen Cannelirungen versehene quadratische Backsteinpfeiler die Kreuzgewölbe der Umgangshallen. In den geschlossenen Mauern des Hauptgeschosses sind zwischen flachen, den unteren Pfeilern entsprechenden ionischen Pilastern rechteckige Fenster angeordnet. Oberwärts bildet ein in Backsteinen ausgeführtes vollständiges, sehr schwerfällig gezeichnetes Gebälk und Dachgesims den Abschluß. In Sandstein sind nur die Pfeiler-Basen und Capitelle, das Gurtgesims und die Fensterumrahmungen ausgeführt.

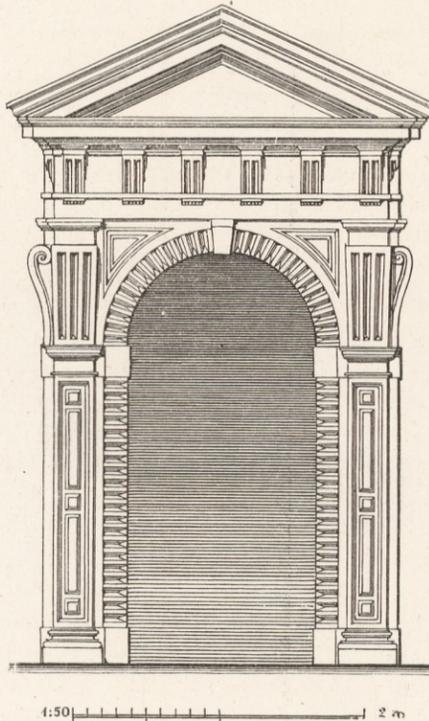
Dem oberen Stockwerk, welches ebenfalls noch durchweg gewölbte Decken aufweist, ist eine sehr verständige Raumeintheilung nachzurühmen. Der Abschnitt des Hofumganges zunächst der Treppe und des nach Nordosten gelegenen großen Empfangssaales ist zu einer Art von Vestibül verbreitert. Luft und Licht giebt's in Halle und Fülle. Die Küche mit den Wirthschaftsräumen ist an die entgegengesetzte Seite des Gebäudes, an die Südecke verlegt und mittelst einer Nebentreppe mit dem Erdgeschofs und dem an der südwestlichen Front noch unter dem letzteren sich erstreckenden Untergeschofs und den Kellerräumen verbunden.

Einen wie angenehmen Aufenthaltsort in dieser priesterlichen Sommerresidenz die kleinere gegen Osten gewendete Loggia gewähren muß, wenn die abendliche Kühle vom baumreichen Berggehänge in's Thal hinabstreicht, und ebenso sehr am frischen Morgen die große gewölbte Halle an der westlichen Ecke, leuchtet ein. Hinter den dicken Mauern des Nordthurms mochte dann der hochehrwürdige Bischof die Hitze des Mittags nach guter Mahlzeit wohl überstehen.

In Gubbio muß auch in späterer Zeit, als unter den letzten Herzögen aus dem Hause Rovere das einst so glänzende Hofleben an Bedeutung viel eingebüßt hatte, bis schließlich im Jahre 1625 der letzte Herzog, Francesco Maria II., kinderlos und im hohen Alter von 76 Jahren, des Regierens müde ward und die Gewalt einem päpstlichen

Governatore in die Hände legte, immer noch eine große Anzahl wohlbegüterter, auf ein würdiges äußeres Auftreten bedachter Familien ansässig geblieben sein. Es bezeugen dies die zahlreichen jetzt allerdings der Mehrzahl nach schon ziemlich vernachlässigten, nicht ohne Aufwand ausgeführten Wohnhäuser der Barock- und selbst noch der Zopfzeit, die mit ihren breiten Façaden in einigen Straßen ganze Reihen der kleinen mittelalterlichen Bürgerhäuser verdrängt haben. Fast immer thun sich solche Patrizierhäuser durch ein effectvoll ausgebildetes Portal hervor. Vielen derselben ist das Trachten nach prunkender Wirkung durch weit ausladende Gliederungen bei der wetterunbeständigen Beschaffenheit des ausschließlich angewendeten Sandsteins verhängnisvoll geworden. So ist namentlich an dem stattlichen Hause in der Via de' Consoli Nr. A, 25 das Portal arg verwittert. Mit einer derben Quaderung war die rundbogige Thüröffnung eingefasst, und zu beiden Seiten standen zwei Dreiviertelsäulen mit verkröpftem Gebälk. An dem nämlichen Hause fällt im zweiten Stockwerk ein reiches Fenster in die Augen, welches den schönen Fenstern im Hofe des Palazzo Ducale nachgebildet ist.

Ein anderes Haus, ebenfalls in der Via de' Consoli Nr. A, 9, hat eine rechtwinklig umrahmte Pforte, über welcher drei große in sehr barocken Formen gearbeitete Consolen mit verkröpften Gebälkstücken aus der Mauer ragen. Eine kleine sehr gut erhaltene Hausthür an einem in der Via degli Uffizi Nr. B, 5 gelegenen Hause von wohl etwas schwerer aber doch eigenthümlicher und günstig wirkender Zeichnung stellt der Holzschnitt Nr. 112 dar. Nicht weit



Nr. 112. Hausthür. Via degli Uffizi Nr. B, 5 in Gubbio.

davon in derselben StraÙe Nr. A, 33 ein Rundbogenportal mit Quaderpfeilern zur Seite, an dem auch die ursprünglichen Thürflügel erhalten sind. In der Via della Dogana Nr. D. 14. eine Façade mit barocken Fenstern und einem groÙen angelegten aber stark verwitterten Sandsteinportal.

Eine gröÙere Anzahl neuerer, wohl dem 17. Jahrhundert entstammenden Häuser findet man in der Via delle Fonti, bei welchen durchgehend ein gewisser Aufwand an den meist schwülstigen Thür- und Fenstereinfassungen bemerkbar ist. Ein wahrhaft widerwärtiges Beispiel häÙlichster Zopfarchitektur liefert das groÙe Haus am Corso Nr. B. 45—49 an dem Portal und den mit Hermen besetzten Fenstern des Hauptgeschosses. Am Corso ist mir außerdem

nur noch an Nr. B, 11 ein mit Diamantquadern eingefasstes Portal als beachtenswerth aufgefallen, dessen gut conservirtes altes Flügelpaar gleichfalls mit einer in Holz imitirten Diamantquaderung decorirt ist.

Es ist gar unerfreulich, die Beschreibung einer so anziehenden und architektonisch so bedeutsamen Stadt wie Gubbio mit der trockenen Aufzählung einiger barocker Portalbauten

beschließen zu müssen. Möge der Leser lieber noch einmal seine Gedanken dem stolzen Rathhause und dem anmuthigen Wohnsitze der urbinater Herzöge wieder zuwenden, und aus meinen Schilderungen die Anregung gewinnen, bei einer Reise durch das schöne Italien Gubbio nicht unbesucht zur Seite liegen zu lassen.